Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

107. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. September 1984 — Nr. 18

Zum Treffen der Missionsarbeiter in Zaire

"Viele von uns sind immer in Eile Eile aber oft haben wir nicht auch ein Ziel. Wir fahren immer im hohen Tempo." Mit diesen Worten eröffnete Bruder Henry Schmidt von Fresno seine Vorträge zu dem einwöchentlichen Treffen der Missions arbeiter in Zaire, Afrika, die vom 16. bis zum 23. Juli abgehalten wurde. Mit Kindern zusammen waren es wohl achtzig Personen, Arbeiter der Mission der Mennoniten Brüdergemeinde und der Inter-Mennoniten Mission von Afrika. Dieser Gruppe schlossen sich weitere dreißig Arbeiter vom MCC an.

Schwester Alma Funk kam kürzlich von diesem Treffen nach Hause. Sie sagte, daß die Vorträge, die Besprechungen und auch die Erholungsspiele auf zwei Hauptlinien lagen, die für alle Missions arbeiter von Bedeutung sind, nämlich die Freude am Herrn zu erhalten und Teamarbeit zu pflegen.

Bruder Schmidt, der am Fresno Bibelseminar Mission unterrichtet, gründete seine Vorträge auf den Philipperbrief. Er betonte, daß die Freude am Herrn in unseren Beziehungen zueinander und in unseren Einstellungen zutage tritt. Nicht das Wissen ist Hauptsache, sondern gegenseitiges Verständnis.

An den Abenden waren die Kinder der Missionare auf dem Programm mit Vorstellungen. Sie hatten während dieser Tage an einem schönen Ferien Sommerbibelschulprogramm teilgenommen, das von Arlene Franz, von Mission Aviation Fellowship dargeboten wurde. Bruder Schmidt gab auch eine Serie von Vorträgen über den Großen Missionsbefehl unseres Herrn. In diesen Vorträgen betonte er, daß jeder Ruf in die Mission ein Ruf in den Dienst ist. Man muß fertig sein zu jedwedem Dienst, ob man mit selbigem gerechnet hat oder nicht. Zur Erklärung führte Bruder Schmidt Beispiele an, wie Arbeiter sich disziplinieren müssen zu Änderungen und Erneuerungen in der Mission.

Neben diesen Betätigungen gab es auch herzlichen Gesang unter der Leitung von Lois Neufeld, die im Christlichen Dienst Programm steht. Dazu wurden noch Rundreisen durch die Stadt Kinshasa gemacht, Spiele gespielt und natürlich gab es gutes Essen von Nancy Grebel von der Afrika Inter-Mennoniten Mission zubereitet. Die Freizeit wurde mit einem Abendmahl abgeschlossen am Sonntagabend. Darnach gingen die Arbeiter geistlich und leiblich gestärkt in das Arbeitsfeld zurück.

Das Verhalten des Gerechten gegenüber der Obrigkeit

H. H. Janzen

1. Jederman sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

2. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.

3. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken,sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben.

4. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut.

5. Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.

6. Derhalben müßt ihr auch Schoß geben: denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben.

7. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre dem die Ehre gebührt. Römer 13, 1-7.

Dieser Abschnitt spricht von des Christen Verhalten der Obrigkeit gegenüber. Das ist durchaus wichtig, denn jeder ist einer Obrigkeit unterstellt. Da ist zunächst die zivile, lokale Obrigkeit, sodann die polizeiliche und endlich die Staatsobrigkeit, die oberste Regierung eines Landes. Ohne sie gäbe es trostlose Anarchie, wo ein jeder tun könnte, was ihm beliebt, und man kann sich schwer ausmalen, wohin ein solcher Zustand führen würde. Indem der Schreiber nun von Obrigkeit spricht, denkt er weniger an eine bestimmte obrigkeitliche Einrichtung, sei es eine demokratische, republikanische, monarchistische, oder auch sozialistische, sondern an das Prinzip Obrigkeit. Hier geht es also um den Grundsatz von regieren und regiert werden, von herrschen und untertan sein. In diesem Sinne ist Obrigkeit von Gott, d.h. Gott hat der Menschheit dieses Prinzip gegeben, und zwar zu ihrem besonderen Schutz und zur Bewahrung der sozialen Ordnung. Es ist eben keine Obrigkeit ohne von Gott. So will er, daß die Kinder ihren Eltern untertan seien, daß die Frau sich ihrem Mann unterordnet, und daß jeder Mensch sich der obrigkeitlichen Macht, der er unterstellt ist, unterordne. Ich möchte hier jedoch die Bemerkung einschalten, daß nicht jede bestehende Form der Obrigkeit auch schon ohne weiteres von Gott ist. Wir wissen nur zu gut, daß auch Satan mit allen Kräften versucht, Obrigkeit auszubeuten und gern Männer in die Obrigkeit setzt, die seinen Zielen dienen. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, sie hat vor Gott eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Diese besteht darin, daß sie das Gute lobt, fördert oder unterstützt und das Böse rächt. Sie soll dem Bösen gegenüber wie ein Damm wirken, der es eindämmt und aufhält, damit es sich nicht hemmungslos ausbreite. Ihre Regierung soll zur Folge haben, daß die Bösen in ihrem Treiben abgeschreckt werden, weil sie Rache der Obrigkeit fürchten. Ein alarmierendes Kennzeichen unserer Zeit ist die mehr und mehr um sich greifende Respektlosigkeit jeder obrigkeitlichen Gewalt gegenüber.

In einer großen Hafenstadt Kanadas klagte der Polizeiinspektor darüber, daß, wo immer die Polizei eingreife und einen Verbrecher verhafte, das Publikum sich in jedem Falle auf die Seite des Verhafteten stelle, wider die Polizei. Es ist, als ob ein Geist der Rebellion durch die Welt ziehe und die Menschen gegen jegliche Autorität aufstachle.

Gott hat der Obrigkeit zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Rache alles Bösen das Schwert in die Hand gedrückt. Das Schwert bedeutet nach meinem Verständnis die Vollmacht, das Böse rechtmäßig zu strafen. Diese von Gott eingeführte Regierungsordnung findet sich schon in den Worten Gottes an Noah nach der Sintflut: "Auch will ich eures Leibes Blut rächen und will's an allen Tieren rächen an einem jedem Menschen als dem, der sein Bruder ist. Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht", 1.Mose 9, 5.6. Der Herr Jesu hat sich zu dieser Gottesordnung bekannt. Er sagte zu Petrus, als der bei der Gefangennahme des Herrn das Schwert ergriff und auf den einen Kriegsknecht einhieb: "Stecke dein Schwert an seinen Ort! denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen", Matth. 26, 52. In Offenbarung 13, 10 lesen wir: "So jemand in das Gefängnis führt, der wird in das Gefängnis gehen; so jemand mit dem Schwert tötet, der muß mit dem Schweert getötet werden."

Wir lernen aus Obigem zweierlei. Erstens finden wir, daß die Obrigkeit vor Gott dafür wie sie regiert, verantwortlich ist. Sie ist Gottes Dienerin, und deshalb wird Gott sie auch einst zur Rechenschaft ziehen. Sie darf diese ihre Autorität in keinem Falle willkürlich handhaben und mißbrauchen. Das beste Landesgesetz ist immer auf der Grundlage des mosaischen Gesetzes aufgebaut. Die Regierung hat die Aufgabe, die Vollmacht laut Gesetz und in dem Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott zu gebrauchen.
Zweitens lernen wir hier aber auch, daß die Aufgaben der Gemeinde Christi und der Obrigkeit ganz verschieden voneinander sind. Die Gemeinde hat die Aufgabe, das Evangelium zu verkündigen, Sünder zu Jesus zu führen und die Gläubigen anzuhalten, ihren Herrn in allen Dingen zu verherrlichen. Die Gemeinde dient allen Menschen, liebt auch den größten Sünder, leidet geduldig die schwersten Ungerechtigkeiten, die man ihr zufügen mag, und rächt sich unter keinen Um-

ständen. Sie leidet viel lieber selbst Unrecht bis zum Tode, als daß sie Unrecht tut. Die Obrigkeit dagegen hält sich ans Gesetz, fördert das Gute und straft das Böse. Hier übt sie unter Umständen auch die Todesstrafe aus. Die Bewegungen in unseren Ländern, die auf die Abschaffung der Todesstrafe drängen, sind nach meiner Meinung nicht von Oben inspiriert, sondern sind ein Bemühen des Bösen, der Bosheit Tor und Türen zu öffnen. Weil man sich heute nicht mehr vor der strafenden Gerechtigkeit einer Obrigkeit zu fürchten braucht, nimmt das Verbrecherwesen unheimlich zu, und in manchen Ländern der Welt weiß man sich nicht mehr zu bergen vor dieser unheimlichen Welle der Bosheit.

Wie soll nun das Verhalten eines Christen der Obrigkeit gegenüer sein? Dazu schreibt der Apostel folgendes: "Jederman sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Das Wort "untertan" fordert also eine demütige, gehorsame Unterordnung unter die bestehehden Landesgesetze. Man kann im sozialen Leben nicht ganz einfach tun, was einem beliebt. Das soziale Gemeinschaftsleben der Menschen fordert, daß wir andern Menschen Rechnung tragen und nicht vergessen, daß wir nicht allein in der Welt leben. Dazu sind ja gerade die Gesetze eines Landes da, damit sie das Gemeinschaftsleben der Menschen ordnen. Wie angenehm berührt es einen Reisenden, wenn er in ein Land kommt, wo Ordnung herrscht: Der Christ ist also seiner Origkeit gehorsam untertan.

Die Frage steigt hier aber auf: Wie weit erstreckt sich diese Forderung, und muß der Christ unter allen Umständen und allen Forderungen seiner Obrigkeit bedingungslos gehorchen? Gibt es hier für den Christen auch eine Grenze, über die hinaus er seine Untertänigkeit gegenüber der Obrigkeit, nicht ausdehnen kann? Die Heilung des Lahmgeborenen durch Petrus und Johannes, von der wir in der Apostelgeschichte lesen, hatte in Jerusalem großes Aufsehen verursacht. Die Menge versammelte sich und Petrus sprach zu ihr darüber, daß Jesus den Kranken geheilt habe und nicht sie. Darauf forderte er die Leute auf, Buße zu tun und gläubig den Herrn Jesus als den verheißenen Messias anzunehmen. Dieser Vorgang lenkte die Aufmerksamkeit der Priester und des Tempelhauptmannes auf die Jünger, und sie traten herzu und führten sie ins Gefängnis. Am nächsten Tage, beim Verhör dieser beiden Jünger, wollte man sie zwingen, nicht mehr von Jesus zu zeugen, indem man versuchte, sie mit Drohungen einzuschüchtern. Darauf antworteten die Jünger den Herren der Obrigkeit: "Richtet ihr selbst, ob's vor Gott recht ist, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott." Einige Tage später, bei einer ähnlichen Gelegenheit, antworteten die Apostel den Männern der Obrigkeit mit aller Entschiedenheit und Festigkeit: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." Hier liegt also die Grenze des Gehorsams eines Christen der Obrigkeit gegenüber. Wenn die Obrigkeit etwas von ihm verlangt, das wider sein, in der Gemeinschaft mit Christus und sein Wort geschärftes Gewissen geht, dann gibt es für einen Christen keine andere Wahl, dann muß er dem Herrn und seinem Gewissen folgen, selbst wenn er damit in den schwersten Konflikt mit der Obrigkeit geraten sollte. Viel Märtyrerblut ist aus obigem Grunde schon in der Welt geflossen. Wo aber die Forderungen der Obrigkeit gerechtfertigt sind und nicht dem Gewissen des Christen widersprechen, darf er sich ihnen nicht widersetzen. Der Christ ist kein Revolutionär, sondern ein guter Bürger seines Landes, der treu seine Pflichten erfüllt, solange die nicht sein Gewissen belasten. Ja, er erfüllt die Forderungen der Obrigkeit, solange sie berechtigt sind, nicht nur aus Furcht vor ihr und den Konsequenzen eines Ungehorsams, sondern vor allem seines Gewissens willen vor Gott. Ungehorsam der Obrigkeit geenüber, die innerhalb der ihr von Gott zugewiesenen Grenzen bleibt, belastet unser Gewissen vor Gott. Das aber ist um jeden Preis zu vermeiden, denn dann leidet unser Zeugnis, welches wir vor der Welt, auch vor der Obrigkeit, zu tragen haben.

Der Christ, wie auch jeder andere Bürger, hat der Obrigkeit gegenüber noch andere Pflichten, als nur ihr untertan zu sein. Für den großen Regierungsapparat bedarf die Obrigkeit der Geldmittel. Diese müssen von den Bürgern des Landes kommen, und zu dem Zwecke zieht sie Steuern ein. Hier soll der Christ ehrlich seine Steuer bezahlen und sich dabei wohl davor hüten, unehrlich zu sein. Wieviel wird hier gesündigt! Man hat mir von einem Lande mitgeteilt, in dem die Regierung die Steuerbeträge absichtlich zu hoch stellt, weil sie damit rechnet, daß die Bürger sie sowieso betrügen. Wie mag es in dem Lande mit der Ehrlichkeit der Bürger bestellt sein? Hierzu kommt der Zoll, der für Waren verlangt wird, die man aus dem Ausland einführt. Ich schaute einmal zu, wie ein Zollbeamter eine nette Dame wegen verzollbaren Sachen fragte, worauf sie frei antwortete, sie habe keine in ihrem Gepäck. Aus irgend einem Grunde traute er ihr wohl nicht ganz und bat sie, einen Koffer zu öffnen. Sie tat es, und als er den Koffer untersuchte, fand er in diesem verschiedene Artikel, die verzollt werden müßten. Nun mußte sie auch den zweiten öffnen, und wieder geschah dasselbe. Als er sie dann aufforderte, den dritten zu öffnen, bat sie ihn mit kläglicher Stimme, es doch für sie zu tun, denn sie könne es nicht. Auch in diesem Koffer fand er verzollbare Artikel. Sie mußte den Zoll nachzahlen und kam nach meiner Meinung noch glimpflich davon, indem er von ihr keine Strafgelder forderte. Aber wie peinlich wirkte sich die ganze Situation für die Dame und auch für uns alle aus, die wir das nun miterlebten. Ob sie eine Christin war, weiß ich nicht. Sehr wahrscheinlich war sie es nicht. Wäre sie aber eine Christin gewesen, dann wäre die ganze An gelegenheit für sie noch peinlicher und schmerzlicher gewesen.

Wir sollen Ehre geben, dem Ehre gebührt. Ehrfurcht vor Vorgesetzten ist eine Zierde eines Christen. Ehrfurcht vor den Eltern, vor dem Alter, darf man mit Bestimmtheit von den Gläubigen erwarten.

Hiermit schließt der Abschnitt, der sich mit dem Verhalten eines Christen der Obrigkeit gegenüber

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Ich hätte gern Aufschluß über die Spiritisten: Wer sind sie und was ist ihre Lehre?

Antwort: Die Spiritisten sind Leute, die da behaupten, mit den Verstorbenen verkehren zu können. Das geschieht durch Personen, die Medium genannt werden. Der Spiritismus läßt sich nicht nur geradeso wegleugnen. Und das aus zwei Gründen: a) er ist in der Bibel strengstens verboten: 5. Mose 18, 9. 11. 12; Jes. 8, 19. Folglich müßte man schließen, daß irgend eine Möglichkeit auf der Linie vorhanden sei. b) Spiritistische Vorkommnisse werden berichtet. Manche Mitteilungen aus glaubwürdigen Quellen beweisen das. Auch biblische Berichte geben uns manches zu denken. Dennoch sind viele Künste der Spiritisten nur Schwindel. Aber wäre es nur Betrug, so hätten die Spiritisten sich nicht so lange halten können.

Trotz des direkten Verbotes Gottes sind doch viele Menschen, die es mit dem Spiritismus halten. Schon in 1894 waren in Nord Amerika allein 16 Millionen Anhänger dieser Lehre. Wodurch zieht die Lehre die Masse an? Bei einigen ist es Neugierde. Bei den andern ist es Aussicht, Einblicke in die Welt jenseits des Grabes zu tun. Nach dem Kriege hat sich diese Zahl scharf vergrößert.

Diese Lehre rühmt sich einiger Tatsachen.

1. **Einen Beweis der Unsterblichkeit zu geben,** so daß wir nicht allein auf Glauben zu gehen hätten. **Antwort:** Dem Gläubigen genügt der Glaube an den Auferstandenen. Darin ist unsere eigene Unsterblichkeit verbürgt. Christus achtet den Glauben, der nicht sieht: Joh. 20, 29. Bei ihnen werden Glaube an Bibel und Dämonen gleichgestellt.

2. **Von der Bibel unabhängig zu sein.** Denn von ihnen kann man die Tatsachen direkt erhalten, während die Bibel den Menschen auf Glauben stellt. **Antwort:** Der Christ findet in der Bibel alles, was er notwendig hat. Was hinzugetan wird, ist nicht von Gott. Man sieht die satanische Absicht dabei.

3. **Neue Offenbarungen zu geben. Antwort:** Gott hat alle Offenbarungen gegeben, die wir brauchen. Weder Menschen noch Dämonen können neue Offenbarungen hervorbringen.

4. **Trost geben können. Antwort:** Wenn sie Trost geben könnten, so würde Gott davor nicht warnen: 3. Mose 20, 6. 27. Viele Spiritisten werden besessen oder kommen um. Als junger Mann ging Mr. Harris, ein Advokat, zu dem Hause eines spiritistischen Lehrers, Mr. Home. Dieser lag im Sterben, und Harris sollte das Testament machen. Er sagt wörtlich: "Wir fanden es unmöglich zu tun, weil in dem Zimmer ein beständiges Poltern mit dem Möbel stattfand. Die Dämonen waren schon da, um in voller Kraft auf ihr Opfer Anspruch zu machen, das sich ihnen so lange ergeben hatte." Dies alles ist nicht Trost sondern furchtbare Qual für den Menschen.

5. **Warnungen zu geben.** (Gemeint ist wohl, daß es ein Jenseits gibt.) **Antwort:** Die Bibel genügt als Warnung. Auch Jesus gebot den Dämonen zu schweigen.

Wir müssen zugeben, daß eine Möglichkeit besteht, mit der Geisterwelt zu verkehren. Die Frage ist aber, ist es wirklich der Geist der Person, mit dem man glaubt zu verkehren. Die Spiritisten sagen, daß auch das Medium das nicht immer weiß, wenn sie betrogen werden; denn es sind viele betrügerische Geister.

Einige ihrer Lehren. Sie sagen, wenn man behauptet, die Bibel sei inspiriert, so sei das irreführend gegen die Masse. Das Dasein eines persönlichen Gottes wird geleugnet. Die Natur ist Gott. Es gibt einen Teufel; aber den nennen sie ihren Gott. Christus war ein Medium höheren Ranges. Er ist nicht Gott. Aber weil er ein Geist ist in der sechsten Sphäre, so ist er näher zu Gott und repräsentiert Gott. Er hat nie gesagt, daß er Gott sei und tut das auch heute nicht. Er hat den Bericht des Lukas über seine Geburt zurückgewiesen. Seine Auferstehung geschah im Geist. Als Geist erschien er den Jüngern nach der Auferstehung. Die Wiederkunft ist 1847 geschehen. Es war ein Kommen in Kraft mit vielen tausend Engeln und Geistern. Die Bluttheologie sei eine verkehrte Vorstellung, ein Überrest der Lehre der ältesten Zeiten. Da ist nie ein Beweis für den Sündenfall des Menschen gewesen. Es gibt auch keinen Satan, der die Menschen zu dem Fall verführt hätte. Was die Menschen den heiligen Geist nennen, ist der Geist eines heiligen Menschen der einst gelebt hat. Die Idee einer Hölle kommt aus den übertriebenen Redewendungen der Morgenländer. Sie ist aber als Lästerung dem Schöpfer gegenüber anzusehen. Durch Mitteilungen der Geister ist es aber ersichtlich, daß es Strafen gibt, reinigende Züchtigungen aber nicht eine ewige Hölle. Was man Hölle nennen könnte, ist die Qual der Gewissensbisse, wenn der Geist des Menschen zerknirscht ist und nach dem Vater zurückverlangt. Da wäre noch mehr zu sagen; aber ich breche hier ab.

---

beschäftigt. Auch Peturs kommt in seinem Brief auf diese Frage zu sprechen. Man lese bitte 1. Petrus 2, 13, 14. Paulus schreibt in Titus 3, 1 noch einmal zu diesem Punkt, und in 1. Timotheus 2, 1. 2. fordert er die Gläubigen auf, für die Obrigkeit zu beten. Damit tun wir Christen unserer Obrigkeit und unserm Vaterland den größten Dienst. Ob die regierenden Herren es glauben oder nicht, wenn sie betende Bürger haben, haben sie den stärksten Schutz, den sich eine Obrigkeit wünschen kann.

(Aus "Der Römerbrief".)

* * * * *

Nur ein Ziegelstein

Am Fuß des großen Baus begraben,
im Dunkel liegt der Ziegelstein.
Von Menschen, die ihn nötig haben,
ist ungesehn er und allein.

Doch treu, als Stütze der Grundmauer
tut seine Pflicht und Arbeit er.
So ist geschützt der Bau vor Sturm und Schauer.
Das ist des Ziegelsteines schlichte Lehr.

Ob ich am First des Daches tätig bin,
ob unsichtbar im Mauerdunkel:
In Gottes Bauwerk ehrt die Treue ihn,
hell leuchtend wie der Stern Gefunkel.

Zwei Geschwisterpaare Winkler MB-Gemeinde

Jack und Marion Polischuk

Sie sind Glieder der MB-Gemeinde zu Winkler, Manitoba. Wir haben das Vorrecht mit ihnen in einer "Caring" Gruppe zu sein. (Wer kann mir das richtige deutsche Wort für "Caring" geben, daß so recht den Sinn des Wortes gibt?) Wir haben 20 solcher Gruppen in unserer Gemeinde. Unsere Leiter sind Peter und Valerie Wiebe. Er ist Hochschullehrer. Jack Polischuk ist unser Sekretär. Wir haben uns jetzt vier Mal versammelt. Die erste Zusammenkunft war in Wiebe's Heim. Dann waren wir bei Polischuks im Heim. Ein anderes Mal waren wir im Activity Center (Die alte Bibelschule). Das letzte Mal blieben wir nach der Andacht im Gotteshaus und aßen im Kellerraum zusammen Mittag.

Um andere besser kennenzulernen, einigten wir uns dahin, daß verschiedene Personen persönliche Mitteilungen machen würden. Die Polischuks waren die Ersten. Wir wurden so gesegnet, daß wir etwas aus ihrem Leben weitergeben möchten.

Marion ist in Afrika geboren. Ihre Eltern sind auch dort geboren, und wohnen auch heute noch dort. Der Vater hat stets in einer Mine gearbeitet. Jack kommt von Winnipeg, und seine Eltern wohnen noch da. Marion reiste. Sie war in London, wo sie eine Weile Arbeit fand. Als sie sich genug Geld verdient hatte, entschloß sie sich, nach Österreich zu fahren, um dort zu skien. Jack war Soldat in der Armee. Als er Ferien hatte fuhr auch er nach Österreich, um zu skien. Hier trafen die beiden sich. Sie wurden Freunde und es dauerte nicht lange, bis sie überzeugt waren, daß sie zusammen gehörten. Sie machten Hochzeit und reisten nach Afrika wo Marions Eltern wohnten.

Die Polischuks haben drei Kinder-Maureen, Cathy und Walter. Sie wohnten früher in Winnipeg, wo Jack arbeitete. Einen Sommer fühlten sie so, sie wollten ihre Ferien mal ganz anders genießen wie gewöhnlich.

Ein Freund, der nicht gläubig war, riet ihnen nach Camp Arnes zum Familien Camp zu fahren. Sie nahmen den Rat an und fuhren mit den Kindern hin. Wahrlich, das war so ganz anders! Dort machten sie eine Entscheidung für Christus. Sie nahmen ihn als ihren persönlichen Heiland an. Nachher besuchten sie die Gottesdienste in Elim Chapel, Winnipeg. Dort nahmen sie den Schritt des Gehorsams und wurden mit der Untertauchungstaufe bedient.

Bald kamen sie nach Winkler, wo Jack Arbeit hatte. Sie besuchten die verschiedenen Gemeinden und wurden sich einig, daß sie in die MB-Gemeinde gehörten. Dort gaben sie ein rührendes, persönliches Zeugnis und wurden aufgenommen.

An dem Sonntagnachmittag. als wir als Gruppe im Kellerraum aßen, zeigten sie Bilder von ihrer Reise nach Afrika. Sie sind, wie wir in englisch sagen "First generation" Christen (erste Generation). Sie sind sehr besorgt um das Seelenheil ihrer Angehörigen. Marions Schwester hat den Herrn angenommen, auch ihre Tochter. Jack seine Mutter hat sich schon bekehrt und das macht ihm viel Freude. Jack erzählte, daß sein Vater, welcher früher nichts vom Geistlichen wissen wollte, schon viel linder geworden ist. Sie erwarten, daß der Herr noch Großes an ihrer Familie tun wird. Jacks letztes Wort war: "Als wir das erste Mal nach Afrika fuhren waren wir noch nicht Christen. Wir möchten gerne jetzt nach Afrika reisen, um dort für den Herrn zu zeugen.

Fred und Jolene Stoesz

Sie auch sind Glieder der MB-Gemeinde zu Winkler und gehören zu unserer Gruppe. Sie haben zwei Kinder — ein Töchterlein und einen Sohn. Sie sind Missionare in Los Angeles, Kalifornien. Mit ihnen stehen wir im Briefwechsel. Wir erhalten monatlich einen Brief von ihnen.

Im letzten Brief teilten sie etwas mit über Valerie. Sie hat 5 Kinder. Sie wohnt auf derselben Straße, wie Fred und Jolene. Oft geht sie an dem Haus vorbei mit der Flasche Bier in der Hand und drei oder vier schmutzige Kinder folgen ihr nach. Nachts verläßt sie die Kinder und wandert herum auf den Straßen. Eines Nachts, um 12.30, hörten alle einen Lärm. Valerie kämpfte mit einem Mann. Das Baby, zwei Monate alt, hing schlaff über Valeries Arm.

Jolene versucht Valerie zu helfen — sie braucht Freunde! Ihr Leben ist so dunkel und so unrein. Sie möchte jemand ihre Erfahrungen mitteilen. Sie ist so tief gesunken, daß es schwer zu wissen ist, wo man anfangen soll. Jolenes Nachbaren können nicht verstehen, daß sie sich mit Valerie abgibt. Fred und Jolene schließen den Bericht mit der Frage: "Was würde Jesus tun?"

Sie glauben der Herr hat sie dort hingestellt, um solchen Familien zu helfen.

Frau J.J. Janzen
Plum Coulee, Manitoba

Frauen- und Familiendienst

Reiches Jahr

Die Felder ruhn,
die Garben sind gemäht,
Die Scheunen bergen,
was im Lenz gesät.
Nun streift der Herbst
mit seiner milden Hand
Noch einmal segnend
das beglückte Land

Ein goldner Schimmer
um die Berge zieht,
Zum Himmel steigt
ein letztes Lerchenlied.
Die Wälder leuchten
weit und wunderbar,
Nun danket Gott
für dieses reiche Jahr.

—Fritz Woike

Ein freundliches Wort geben

Sorge im Herzen bedrückt den Menschen, aber ein freundliches Wort erfreut ihn. Sprüche 12,25

Wir nehmen alle gern Geschenke an. Es ist aber noch besser, Geschenke zu geben. So sagt die Schrift: "Geben ist seliger als nehmen." Unser Verteilen von Geschenken wird leider oft durch ein kleines Bankkonto eingeschränkt.

Haben sie eingentlich einmal einen Augenblick darüber nachgedacht, daß eins der bedeutsamsten Geschenke uns nichts kostet? Ganz gleich, wie es um unsere Finanzen aussieht, wir können großzügig und unaufhörlich freundliche Worte und Ermunterung "verschenken". Dies kann Mutlosen aufhelfen und den Menschen, die wir jeden Tag sehen, eine Freude machen.

Ein französischer König soll einmal gesagt haben: "Wenn ein oder zwei höfliche Worte einen Mann glücklich machen können, so muß der beklagenswert sein, der sie nie aussprechen will." Ein Bibelkommentator dachte über diese Worte nach und meinte: "Würden Vorgesetzte sich danach richten, ja, würde die ganze Menschheit danach handeln, um wieviel glücklicher würde die Welt sein. Es wäre dann so, als würde man die Kerze eines anderen mit der eigenen Kerze anzünden. Man verliert dabei nichts von seinem eigenem Licht."

Wir sagen oft, daß Schwätzen "billig" ist, und in der Tat ist das auch so. Richtig gebraucht, kann das Reden von großem Segen sein. Warum knausern wir dann so mit freundlichen und ermunternden Worten? Warum drücken wir unser Wohlwollen nicht in Worte aus und zeigen so unsere Liebe? Es ist so leicht und kann so wirkungsvoll sein. Schenken Sie **heute** einem Menschen ein gutes Wort!

R.W.D. - (Brot des Lebens)

Niwanda

Ich sah einen kleinen Zettel in meiner Hand. Ich weiß nicht, wer ihn mir gab, aber es war ein Brief:

"Bitte, kommen Sie zu mir. Ich bin im fünften Bett rechts. Niwanda."

Ich war in Ostafrika und hatte an dem Morgen in einem Internat für Jungen gesprochen. Ich fragte den Missionar, ob er mir helfen könne, ausfindig zu machen, von wem der Brief käme. Er lächelte und sagte: "Ja, das kann ich. Dieser Junge ist sehr krank. Wir konnten ihn noch nicht ins Krankenhaus bringen. Das fünfte Bett ist in Zimmer 3. Ich will Sie hinbringen."

Wir betraten das Zimmer, in dem Niwanda lag. Ich sah sofort, daß er wirklich krank war.

"Ich brauchte Hilfe, um dich zu finden, Bub!"

Wir lachten beide, und der Missionar sagte: "Ich will Sie allein mit ihm lassen."

Niwanda und ich hatten ein gutes Gespräch zusammen.

"Erzähl mir doch etwas von dir selber, Junge."

"Ich bin sehr krank. Ich bin schon lange Christ und habe Gott gedient, aber wenn ich auf mein Leben zurückblicke, schäme ich mich sehr. In der Bibel habe ich gelesen, daß Paulus sagt: 'Ich habe den guten Kampf gekämpft.' Wenn ich auf meine Vergangenheit blicke, weiß ich, daß ich auch wirklich mein Bestes getan habe, den guten Kampf zu kämpfen. Aber nein, ich habe es nicht richtig gemacht, nicht so wie Paulus."

"Hör mal, Niwanda. Es ist wahr, daß Paulus schreibt: 'Ich habe den guten Kampf gekämpft.' Das glauben wir ihm auch, denn wir achten ihn hoch. Aber er schreibt nicht: 'Ich habe den Kampf richtig gekämpft.' Er meint: Ich habe auf der richtigen Seite gekämpft. Du, und ich auch, müssen das auch - wir stehen beide in einem guten Kampf, weil wir auf der richtigen Seite stehen. Wir stehen auf Siegesboden, weil wir unter dem König Jesus kämpfen, und König Jesus ist Sieger. Er macht uns zu mehr als Überwindern."

Ich sah, daß der Junge glücklich aussah, als ich ihm vom Kämpfen auf Siegesboden erzählte.

Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt. 2 Tim. 4,7

Corrie Ten Boom (Denn Du bist bei mir)

Merkworte

Es kommt nicht darauf an, was wir sind, sondern wie wir sind. Es kommt nicht darauf an, was wir tun, sondern wie wir es tun. Es kommt nicht darauf an, die eigene Befriedigung zu suchen, sondern den Frieden der andern zu suchen. Es kommt nicht darauf an, zu genießen, sondern mitzuteilen. Es kommt nicht darauf an, geliebt zu werden, sondern zu lieben und andern zum Segen zu sein. Es kommt nicht darauf an, was die Menschen von uns denken und sagen, sondern was wir vor Gott sind. Es kommt nicht darauf an, daß wir viel Erkenntnis haben, sondern das wir das Erkannte in die Tat umsetzen. Es kommt nicht darauf an, daß wir lange leben, sondern daß unser Leben den rechten Inhalt hat. Es kommt nicht darauf an, wann wir sterben, sondern ob wir bereit sind, Gott zu begegnen.

—A.S. Balz

Streusel Kaffee Kuchen

2 Päckchen Hefe
1/2 Tasse Wasser
Die Hefe wird im warmen Wasser aufgelöst.
1 1/2 Tassen abgekochte Milch
1/2 Tasse Backfett
1/2 Tasse Zucker
2 Teelöffel Salz
2 Eier
2 Tassen Rosinen
6 Tassen Mehl

Das Backfett wird in die abgekochte Milch gerührt, dann abgekühlt. Geschlagene Eier, Zucker, Salz und 3 1/2 Tassen Mehl werden der Milchmischung hinzugetan und gut zusammengerührt. Es kommen die Rosinen hinein, und das übrige Mehl. Nachdem er gut geknetet worden ist, wird er Teig stehen gelassen, bis er sich verdoppelt hat. Er wird niedergeknetet und noch 30 Minuten stehen gelassen. Man teile den Teig in vier Teile, lege ihn auf Bleche und bestreue den Kuchen mit dem folgenden Streusel, welches zusammen gerührt wird bis es Krümel gibt.

3/4 Tasse Zucker
1/2 Tasse Mehl
3/4 Tasse Zimt
1/2 Taase Butter

Backzeit - 25 bis 30 Minuten zu 375 Grad.

Das obige Rezept ist dem Kochbuch "Melting Pot of Mennonite Cookery" entnommen, das Buch aus dem wir schon eher einige Rezepte gebracht haben. Es ist dieses ein Kuchen, der von den Mennoniten in Polen gebackt wurde.

In dieser Abteilung des Buches sind auch einige Gebete angegeben. Zwei Tischgebete werden wohl vielen bekannt sein:

Dankt dem Herrn denn er ist freundlich
Und Seine Güte währet ewiglich. Amen

Komm Herr Jesu sei unser Gast
Und segne was Du bescheret hast. Amen

Auf dem Bild dazu sitzt die Familie am Tisch - Vater mit einem langen Bart, Mutter, und die zwei Kinder, welche auf einer Bank sitzen. Auf dem Tisch brennt die Öllampe.

Später gibt es auch ein Gebet, welches der Vater vor dem Schlafengehen gesprochen hat. Die Familie kniet dazu, ein jeder bei seinem Stuhl. Das Gebet: Wenn in dieser bevorstehenden Nacht, einer oder der andre, sein Leben schliessen soll, dann wollest Du uns ein seliges Ende verleihen, so daß wir von hier in Frieden scheiden können, und dort in die ewige Ruhe eintreten, wo wir dich loben und preisen können mit allen Heiligen. Dazu wollest Du uns Kraft verleihen durch deine Liebe und Barmherzigkeit. Amen

Das Bild des alten Kochherdes wird wohl bei vielen warme Erinnerungen wecken. Fast kann man den Kessel summen hören, und das schöne Brot riechen, welches jede Woche gebackt wurde.

Nun hätte ich noch an Leserinnen eine Bitte. Es geht in einigen Wochen wieder zu Weihnachten. Vielleicht hat jemand ein Rezept, welches Sie jedes Jahr für Ihre Familie kochen oder backen, weil diese Speise besonders beliebt ist. Bitte schickt es mir zu, und es kann dann hier veröffentlicht werden. Auch Leserinnen aus Ländern außer Kanada sind dazu eingeladen. Also, bitte, schon jetzt die Beiträge einschicken an:

(Frl.) Margaret Harder
170 Talbot Avenue
Winnipeg, Manitoba
R2L 0P5

In der Schule des Lebens — wollen lernen kleine Aufgaben treu zu verrichten

Unser Gott im Himmel schätzt keine Arbeit in seinem Reiche als klein oder gering. Wir Menschen aber tun es leider zu oft. Durch eine solche Abschätzung machen wir uns selber unglücklich und andere wahrscheinlich auch.

Folgende **Legende** illustriert, wie Gott die Arbeit seiner Diener abschätzt und auch belohnt: In einer Stadt, so erzählt die Legende, wurde eine große Kirche gebaut. Ein Engel gab zu Anfang des Bauens eine wichtige Bekanntmachung — nämlich, der Arbeiter, der am meisten für den Bau leistet, wird bei Vollendung der Kirche einen Preis, eine besondere Belohnung, erhalten.

Während die Arbeiter nun bauen, fragen sie sich wiederholt: Wer unter uns wird wohl den Preis gewinnen? Der Baumeister meint natürlich, seine Arbeit ist die wichtigste; er werde den Preis bekommen. Der Steinhauer aber glaubt, er wird ihn erhalten; der Holzarbeiter meint, er habe ihn verdient. So manche Minuten verschwenden diese Arbeiter beim Diskutieren über den Preis.

Eine Bauernfrau hat auch Anteil am Kirchbau; ihre Aufgabe ist es, den Ochsen zu füttern, der die Marmorsteine zum Bauplatz fährt. Sie hat auch von dem Preis gehört, denkt aber, meine Arbeit ist gewiß zu gering, um den Preis zu gewinnen. Tag für Tag füttert sie den Ochsen, nimmt sich keine Zeit für die langen Besprechungen der andern.

Nun ist der Bau fertig. Der langersehnte Moment ist da, wo der Name des würdigen Arbeiters, der seine Pflicht mit größter Treue verrichtet hat, ausgerufen wird. Alle horchen gespannt dem Engel zu, der dieses Rätsel lösen wird.

Wer erhält den Preis? Ist es der galante Baumeister? Nein! Ist es denn der selbstbewußte Steinhauer? Auch nicht. Die kleine Bauernfrau ist es, die treu ihren Ochsen gefüttert — eine Aufgabe zu gering, ihrer Meinung nach, um den Preis zu gewinnen.

Ja, es kommt auf die Treue drauf an — auch bei uns. — N.B.

Nachrichten

— Am 19. August hatte die MB-Gemeinde in Winkler, Manitoba einen Missionssonntag. Bruder Hugo Jantz, Sekretär für Gemeindedienste, BOMAS, diente morgens, und auch am Abend mit Botschaften. Die Themen waren: Das Himmelreich und des Herrn Auftrag, und Mission heute: Hindernisse und Gelegenheiten. Die Schwestern Sarah Peters und Margaret Dyck, welche seitdem nach Zaire zum Missionsdienst zurückgekehrt sind, dienten auch in der Morgenandacht.

— Die Lendrum MB-Gemeinde, Edmonton, Alberta nahm am 12. August Abschied von Geschwistern Ed und Karin Willms, welche ihnen seit Anfangs Mai als Gehilfen gedient hatten. Es war dieses eine Verabredung nur für die Sommermonate. Das junge Paar fuhr auf einige Zeit nach den Eltern in B.C., und dann gedenken sie zum Winter wieder nach Winnipeg, Manitoba zurückzukehren, um am MB Bibel College weiter zu studieren.

— In dieser Zeit fangen die Bibelschulen wieder mit ihrem Unterricht an. Das Winkler Bibelinstitut gibt die Eröffnungsfeier für den 16. September bekannt. Präsident der Schule ist Bruder Victor Neufeld.

Auch das MB Bibel College empfängt anfangs September die Studenten. Diese Eröffnungsfeier wird in der Nord-Kildonen MB-Kirche am 16. September abgehalten werden. Präsident des Bibel College ist Bruder David Ewert.

— Geschwister Willy und Ingrid Reimer, mit Kindern Jason, Anna und Maria, sind von einem drei jährigem Dienst mit MCC in Nigerien, Afrika nach ihrer Heimatgemeinde, Nord-Kildonen MB, Winnipeg, Manitoba zurückgekehrt.

— In der Niagara MB-Gemeinde, Niagara-on-the-Lake, Ontario diente am 19. August Bruder Slobodan Krstevski, der gegenwärtig in Toronto, Ontario sein Studium beendigt. Sein Thema war: Der Versöhnungsdienst. Nach Beendigung seines Studiums in Kanada möchte er in sein Heimatland, Jugoslawien, zurückkehren, um dort als Prediger des Evangeliums zu dienen.

— Die Gemeinderäte der zwei MB-Gemeinden in Kitchener und Waterloo, Ontario haben ihren Gemeinden einen Vorschlag gemacht, daß eine dritte Gemeinde in ihrer Stadt angefangen werden sollte. Der Vorschlag kam im Frühling, und jetzt im Herbst soll man darauf reagieren. Kitchener und Waterloo sind Zwillingsstädte.

— Das Neue Testament wird von Bruder J.J. Neufeld von MB-Communications, Winnipeg, Manitoba in die plattdeutsche Sprache übersetzt. Gegenwärtig ist ihm dabei Bruder Peter Fast, ein Arbeiter von "Wycliffe Translators" behilflich. Bruder Fast schreibt: "Die Übersetzung geht guten Schrittes weiter. Kürzlich schickten wir 1000 Kopien nach Mexiko. Epheser, Thessalonicher, Philipper und die Johannes Briefe, und auch eine Fibel, sind fertig. Wir bitten auch weiter um eure Fürbitte."

— Die Snow Lake MB-Gemeinde, im Norden Manitobas, hat im Jahre 1984 schon dreimal Tauffest gefeiert. Für den September wird wieder solch ein Fest vorgesehen.

— Bruder F.C. Peters, Waterloo, Ontario wird am 8. und 9. September der River East MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba bei ihrer Freizeit dienen. Obzwar es als "Freizeit" bekannt gemacht wird, so werden dennoch die Versammlungen in ihrer Kirche abgehalten werden. Pastor der Gemeinde ist Bruder John Epp; Keith Poysti hat dort vor kurzem seinen Dienst als Gehilfspastor angefangen.

— Simonhouse Bibel Camp, welches in besonderer Weise den Gemeinden und Städtchen im Norden Manitobas dient, berichtet von der Sommerarbeit: "Gott hat uns die notwendigen Arbeiter gegeben und hat auch den Dienst gesegnet. Unsere drei Camps für Kinder waren alle voll; wir haben im ganzen 179 Kindern gedient. Etwa 48 haben neue Entscheidungen getroffen. Unsere Jugendcamps wurden auch gut besucht - in der ersten Gruppe hatten wir 59, in der zweiten 52 Jugendliche. Die Brüder Ben Thiessen und Hans Boge, beide von Winnipeg, haben einen guten Dienst in ihren Vorträgen geleistet. Wir sahen die Arbeit des Geistes und seinen Einfluß im Leben der jungen Leute, obzwar keine öffentliche Entscheidungen getroffen wurden."

— Auf dem Columbia Bibel Camp, B.C., war vom 4. bis zum 7. September eine deutsche Bibelkonferenz. Es diente dort Bruder Donald Enns, welcher früher mit dem Janz Team, und dann unter BOMAS in Europa gedient hat, und gegenwärtig Pastor der Brooklands MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba ist. Vom 18. bis zum 24. August hatte der Camp eine Familienfreizeit bei der Bruder F.C. Peters, Waterloo, Ontario diente.

— Die Vineland MB-Gemeinde, Ontario lud alle Glieder ein, an einer Freizeit in Elim Lodge bei Peterborough, teilzunehmen. Die Tage waren vom 14. bis zum 16. September.

— Anfangs September fangen wieder die Clubs für Knaben und Mädchen in vielen Gemeinden an; auch Sonntagsschule wird neu angefangen. Um ihren neuen Anfang richtig zu feiern lud die Kitchener MB-Gemeinde, Ontario Bruder John Unger als Gastredner zu einem Bankett am 15. September ein. Bruder Unger unterrichtet gegenwärtig am Ontario Bibel College, Toronto. Er sprach über das Thema: Wenn das Feuer niedrig brennt.

— Die Elmwood MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba nahm am 26. August von einigen Arbeitern und Gemeindegliedern Abschied. Sam und Doreen Myovisch, auf Besuch bei ihren Eltern, Geschwister David

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Ewerts, gehen nach Polen, um dort das Studium weiterzusetzen; Gerry und Marg Derksen reisen nach Zaire, um dort unter Bomas Missionsarbeit zu tun; Peter und Carol Krahn ziehen nach Jamaika, wo Peter in den Schulen unterrichten wird;und Gertrude Klassen geht nach Pakistan zurück, um dort ihren Dienst mit BOMAS wieder aufzunehmen. Bruder Henry Derksen hielt die Ansprache; Eltern der jungen Geschwister und Pastor J. Neufeld beteten die Weihegebete.

— Am 9. September wird eine neue MB-Gemeinde in Ottawa, Ontario ihren Anfang feiern. Der Pastor dort ist Bruder Ken Dyck; die Versammlungen werden in der Sir Robert Borden Hochschule abgehalten werden.

— Camp Arnes, Manitoba hatte in der letzten Woche im August eine Freizeit für ältere Geschwister. Es diente dort Bruder George Baier, Pastor der Central MB-Gemeinde, Winnipeg.

— Am 2. September wurde das neue MB-Versammlungszentrum (Thompson Christian Centre) in Thompson, Manitoba eröffnet und eingeweiht. Zugleich wurden auch die Arbeiter dort, Geschwister Gary Sawatzky zum Dienst ordiniert.

— Schwester Ruth Klassen kehrte anfangs Juli von ihrem BOMAS Dienst in Madrid, Spanien nach Kanada zurück. Ihre Heimatgemeinde, Salem MBG, Winnipeg, hieß sie am 8. Juli willkommen, und gab ihr Gelegenheit von ihrem Dienst Bericht abzulegen. Im Juli und August hat Schwester Klassen einigen Gemeinden mit Berichten gedient. Zum Winter geht sie nach Fresno, Kalifornien, um dort ihr Studium am Seminar anzufangen.

Am 26. August hatte die Salem Gemeinde eine Einsegnungsfeier für Schwester Grace Klassen, welche nach Zaire geht, um dort unter Bomas als Krankenschwester zu arbeiten. Es dienten bei der Einsegnung zwei Bomas Vertreter, die Brüder Victor Adrian und Peter Hamm, und auch Pastor Arno Fast.

— Die Gem MB-Gemeinde in Alberta feierte am 19. August ein Tauffest. Kerri Walde und Linda Paetkau waren die Taufkandidaten; Pastor J.P. Doerksen diente mit der Ansprache.

— Die Nord-Kildonen MB-Gemeinde, Winnipeg diente durch die Arbeit in der Sommer Bibelschule etwa 376 Kindern und Jugendlichen. Es waren etwa 275 tagtäglich da, um am Unterricht teilzunehmen. Die meisten der Besucher waren Kinder der Gemeindeglieder, aber es waren auch solche da, die keiner Gemeinde angehörten. Diese sollen nun in den kommenden Monaten wieder aufgesucht werden, um sie für den Herrn zu gewinnen.

Die Gemeinde hatte auch einen Ausflug für Seniors. Der Bus fuhr am 10. September in den süden Manitobas, um dort den Teilnehmern die mennonitischen Dörfer zu zeigen, und auch eine Kolonie der Hutterer zu besuchen. Mittag gab es in Winkler und für nachmittags Kaffee und Kuchen wurde auch gesorgt. Der Preis für solch einen Ausflug war $25.00.

— Drei Geschwisterpaare haben kürzlich Silber Hochzeit gefeiert - Irv und Lil Koop, River East MBG, Winnipeg; John und Elma Walde, MBG, Gem, Alberta; und John und Mary Braun, Highland MBG, Calgary, Alberta. Geschwister Mervin und Eileen Snyder, Waterloo MBG, Ontario feierten ihr 35jähriges Jubiläum; Geschwister Jacob und Margaret Neufeld, Virgil MBG, Ontario feierten ihre Goldene Hochzeit; und Geschwister Henry J. und Katharina Koop, Vineland MBG, Ontario feierten 60 Jahre zusammen. Wir gratulieren allen!

— Unsere BOMAS Arbeiter in der deutschen Abteilung von HCJB, Quito, Ecuador wollen in den Süden reisen, um dort mit Hörern Verbindungen zu machen. Schwester Sally Schroeder besucht im Herbst Argentinien, Paraguay und Brasilien. Geschwister Peter und Maria Hübert gedenken im neuen Jahr die Gemeinden in Paraguay und Brasilien zu besuchen.

— Bruder Jacob Dück, Blumenau, Brasilien schickt die folgenden Nachrichten: Die jährliche Glaubenskonferenz der MB-Gemeinden von St. Catarina fand am 22. Juli im Saal ASTECA in Blumenau statt. Aus den einzelnen Gemeinden waren so an 350 Personen zugegen. Um Zeit und Geld zu sparen, hat man seit einigen Jahren die Regelung, daß jeder seinen Imbiß mitbringt. Für Kaffee und Milch sorgt die Gemeinde, wo die Konferenz stattfindet. Drei Programme und eine Sitzung für Delegierte füllten den Tag aus. Zwischen den Programmen blieb noch etwas Zeit für freie Unterhaltung. Die Prediger Peter Janzen, Arthur Friesen und Ademar Gutjahr brachten uns gediegene Botschaften aus Gottes Wort. Die Chöre der Ortsgemeinde, so wie der zusammengestellte Massenchor und ein großer Jugendchor sangen manche wohlklingende Evangeliumslieder. Während des Morgengottesdienstes hatten die Kinder mit Schwester Ursula Gutjahr ein spezielles Programm. Wir leben in einer Zeit, wo das Programm zweisprachig sein muß. Der liebe Gott hatte uns freundlichen Sonnenschein gegeben. Jesus, unsre Lebenssonne, hatte unsre Herzen erwärmt. Ihm die Ehre dafür!

— Die Ferienbibelschule fand vom 22. bis zum 29. Juli statt. Voriges Jahr wurde diese des Hochwassers wegen eingestellt. Dieses Jahr sollte sie wieder stattfinden. Zwei ISBIM Studenten Anely Hübner aus Rio do Sul, und Carlos Boldt, Witmarsum unterrichteten täglich über 40 Kinder. Bei Gesang, Bibelarbeit und Spiel verlebten die Kinder eine frohe und lehrreiche Woche. Einige Brüder der Gemeinde besorgten den Transport der Schüler. Im Sonntagmorgengottesdienst hatten wir unter großer Beteiligung die Abschlußfeier. Möge der ausgestreute Samen den jungen Menschen Hilfe fürs Leben sein.

— Am 30. Juni brachte das Bibelinstitut ISBIM von Curitiba mit etwa 80 Teilnehmern ein christliches Kulturprogramm im Stadttheater Carlos Gomes in Blumenau. Lehrer Roberto Lay dirigierte den Schülerchor; Dirigent Waldemar Janzen das Orchester. Lehrer Jacob August, Direktor des ISBIM, gab kurze Informationen über die Schule. Das Programm war ein Genuß und ein Segen für die

Zuhörer. Nach dem Programm teilte sich die ISBIM Familie in drei Gruppen, um am nächsten Morgen dann in den Gemeinden Blumnenau, Encano do Norte und Massaranduba mit Programmen zu dienen. Der Herr schenkte Gnade zum Dienst und zur Reise. Dem ISBIM gilt der Dank für den Dienst; den Gemeinden für die Verpflegung der Gäste.

— Vom 11. bis zum 15. August hatte die MB-Gemeinde, Blumenau eine Evangelisation mit Familie Horst Brunner. Sie nennen sich Agape-Team. In ihrer herzlichen und freundlichen Art singen, musizieren und predigen sie die Liebe Gottes (Agape) in die Herzen der Zuhörer. Eine Reihe von Personen kam zur Aussprache; darunter auch Bekehrungen. Es war eine geistliche Erfrischung für die Gemeinde. Wir sind alle Geschwistern H. Brunner dankbar für den Dienst.

— Der amerikanische Evangelist Billy Graham wird noch in diesem Jahr eine Predigtreise in die Sowjetunion antreten. Wie Graham mitteilte, hat er eine offizielle Einladung vom Allunionsrat der staatlich registrierten Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR erhalten. Die Sowjetischen Baptisten feiern in diesem Jahr ihr hundertjähriges Bestehen.
Ein genauer Termin für die Reise steht noch nicht fest. Aus der Einladung geht hervor, daß Graham in verschiedenen Städten sprechen soll. Graham hat bereits 1982 die Sowjetunion besucht, 1968 sprach er in Jugoslawien, 1977 in Ungarn, 1978 in Polen und 1982 in der DDR und in der Tschechoslowakei. (Idea)

— Ein Sprecher für "Offene Grenzen" behauptet, daß es rund 10 Millionen Gläubige in der Provinz Henan, China gibt. Diese liegt mit ihren 74,5 Millionen Einwohnern an zweiter Stelle der Bevölkerungsdichte in China.
"Unsere Nachforschungen ergeben ganz eindeutig die Zehn-Millionen-Zahl," sagte der Sprecher der Organisation, die vor beinahe 30 Jahren durch den Holländer, Bruder Andrew, ins Leben gerufen wurde,um Christen in verfolgten Erdteilen mit Bibeln zu versorgen.

Die Dalhousie MB-Gemeinde, Calgary, Alberta feierte am 27. Mai ihr erstes Tauffest. Hinten, von links: Vic Pankratz, Norm Dueck, Steve Bergen, Adrian Van Peenen, Aneke Van Peenen, Pastor Henry Willms. Vorne, von links: Karen Rempel, Gene DeFries, Kay DeFries, Lavonne Petkau, Gerald McFarlane und Carole McFarlane.

Am 8. April wurden 15 neue Glieder durch die Taufe der King Road MB-Gemeinde, Clearbrook, B.C. hinzugetan. Von links: Pastor A.J. Klassen, Walter Warkentin, Monika Wittenberg, Gehilfspastor Rufus Loewen, Elsie Federau, Veronica Hildebrandt, Ted Neudorf, Nettie Bergen, Sophie Klassen, Hildy Klassen, Sieghart Friesen, Heidi Ens, Laura Schroeder, Wilfred Wiens, Susie Funk, Margaret Friesen und Gehilfspastor Henry Loewen.

Goldene Hochzeit

Am 16. Juni feierten Petrus und Maria Neufeld, in der MB Kirche, Niverville, Manitoba im Kreise ihrer Kinder, Großkinder, Verwandten ihre Goldene Hochzeit.

Das Programm wurde von Familie und Freunden geliefert. Pastor Abe Konrad hielt eine kurze Ansprache. Es wurde ein schönes Mahl serviert,

Am 25. Juli verließ das Jubelpaar Kanada, um auf drei Wochen in Deutschland zu spazieren. Sie besuchten die Verwandten von Bruder Neufeld in Dettmold - Jake und Abe Klassens.

-Carol Bergmann, Korr.

Petrus und Maria Neufeld

Der Dienst der Platzanweiser in der Gemeinde.

In den folgenden Reihen wollen wir uns hauptsächlich mit zwei Fragen befassen, die zuerst den Dienst der Platzanweiser klären, dann aber auch die Wichtigkeit dieses Dienstes uns vor die Augen führen.

1. Welche Dienste übernimmt ein Platzanweiser?

a) Er dient als eine Kontaktperson. An der Eingangstür hat der Platzanweiser die Gelegenheit, die Gäste, wie auch die allsonntäglichen Besucher herzlich zu begrüßen. Gäste im Gottesdienst können sich bei ihm Auskunft über Dinge holen, die für sie fremd sind, aber bevor die Gäste zu ihm kommen, hat er schon mit ihnen Kontakt gemacht. Er will ausfindig machen, ob nicht gewisse Information zum Prediger geleitet werden müßte, wie z.B. die Begrüßung eines Gastes von der Kanzel aus.

b) Er dient auch als die rechte Hand des Predigers. Welche Hilfe es doch für einen Prediger ist, wenn die Platzanweiser diesen Dienst übernehmen. Wird das Eingangsgebet gesprochen und Spätlinge kommen gerade um diese Zeit durch die Tür, werden sie da von den Platzanweisern aufgehalten. Ist der Saal schon voll, hält er vorher Ausschau, wo noch Sitzplätze zu finden sind. Scheint die Sonne durchs Fenster gerade jemandem in die Augen, weiß dieser Diener sofort, was er zu tun hat. Fehlen auf der Kanzelempore mehr Stühle, als gewöhnlich, weil eine zusätzliche Person am Programm teilnimmt, dann sieht der Platzanweiser dieses schon vor Beginn der Andacht. Kurz gesagt, dieser Diener sorgt für eine störungsfreie Anbetungsstunde.

c) Er dient als Ordner während des Gottesdienstes. Er sieht danach, daß keine Autos den Eingang zur Kirche versperren. Wenn Anbeter zu lange draußen bleiben, gibt er ihnen einen Wink, doch beizeiten Platz einzunehmen. Spielt der Wind mit einem Fensterladen, weiß der Platzanweiser, daß dieses nicht die richtige Zeit dazu ist. Laufen Kinder ständig den Gang entlang und die Eltern merken es nicht, (weil sie so auf die Predigt konzentrieren), dann ist dieser Diener als Ordner mit den Kleinen (und später mit den Großen) in Kontakt.

2. Welche Qualifikationen hat dieser Diener?

a) Er sieht Pünktlichkeit als eine Tugend an. Als erster ist er auf dem Kirchhof, um seinen Dienst mit der Ankunft des ersten Besuchers zu beginnen. Eine Gemeinde sollte niemals einer Person diesen Dienst anvertrauen, wenn sie nicht pünktlich sein kann.

b) Er ist taktvoll und kinderfreundlich. Der erste Eindruck ist zu oft unser bleibender Eindruck. Und wenn Besucher an der Tür begrüßt werden, kommt es so auf das WIE draufan, ob der Besucher von einer freundlichen oder einer kalten Gemeinde zu Hause berichten wird. Wenn ein Kind sich in der Menschenmenge verirrt hat, sollte es frei fühlen, sich bei diesen Dienern der Gemeinde zu melden und bei ihnen um Hilfe bitten.

c) Er ist ein Diener mit offenen Augen. Die oben erwähnten Aufgaben können nur ausgeführt werden, wenn ein Platzanweiser seine Augen offen hält.

d) Er sieht diesen Dienst als eine Aufgabe vom Herrn an. Der Psalmist (84, 11) sagt: "Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause, als wohnen in der Gottlosen Hütten." Platzanweiser, bitte seht euch an als Diener, die einen großen Teil zu einer segensreichen Anbetungsstunde beitragen.

Gerhard Friesen, Asunción

Ein alt-testamentliches Evangelium

Der 103. Psalm

frei in Gedichtsform umgearbeitet von Abram J. Loewen

Lobe den Herrn, meine Seele; das sei dein Verlangen!
Denk' an das Gute, das alles von Ihm du empfangen!
Sei eingedenk dessen, wie sehr Er dich liebt,
dich leitet, dir all deine Sünden vergibt! —

Er ist dein Helfer, bei Ihm kannst du alles erwerben,
Hilfe in Nöten, Erlösung vom ew'gen Verderben
Dann fühlst du wieder so jung und so schön,
wie Adler sich schwingen in himmlische Höh'n.

Er schafft Gerechtigkeit allen, die Unrecht erfahren.
Barmherzig und gnädig will dich Seine Güte bewahren.
Er trägt uns're Schwachheit mit großer Geduld
und züchtigt uns nicht nach dem Maß uns'rer Schuld.

Denn, wie die Gestirne des Himmels sich endlos gestalten,
so weit läßt der Herr seine Gnade wohl über uns walten,
und nach dem Verhältnis vom Morgen zur Nacht
wird uns'rer Übertretungen nicht mehr gedacht. —

Ob schon sich ein Vater erbarmt seiner Kinder,
Wahrlich, der Herr tut's der Seinen nicht minder.
Denn Er weiß; vor Ihm können wir nicht bestehn.
Wir sind Staub und müssen gar bald vergehn.

Gleich wie am Morgen die Blumen so schön sich entfalten
und schon am Abend verwelken, verwehn und veralten,
so sind auch wir Menschen dem Tod geweih't
und müssen davon, wenn erfüllt uns're Zeit.

Doch über die, welche wandeln auf göttlichem Pfade,
waltet in Ewigkeit Seine unendliche Gnade.
Und unentwegt leuchtet Sein strahlender Stern.
Drum auf, meine Seele, auf, lobe den Herrn! — —

Missionsnachrichten

Zur Hundertjahrfeier

Aaron und Ernestina Janzen Sie opfern sich in Afrika.

Wer hätte gedacht, daß der unzeitige Tod von drei Missionaren solch positiven, kräftigen Einfluß auf den Anfang der Mission der Mennoniten Brüdergemeinde haben würde in Afrika und sonst in der Welt.

In den Jahren 1895 und 1896 verließen die Geschwister Peter H. Wedel und Heinrich Enns den mittleren Westen von Amerika, um nach den Kameruns in Afrika zu gehen. Sie gingen als Missionare unter der Deutschen Baptistengemeinde. Die Mennonitischen Gemeinden, die sie aussandten, hofften, daß nun bald das erste Missionsfeld der Mennoniten Brüdergemeinde in Afrika eröffnet werden könnte in den Kameruns. Dieses Land in Afrika war als "das Grab des weißen Mannes" bekannt, weil es in diesem Lande soviele tropische Krankheiten gab.

Binnen einiger Jahre war Frau Wedel nach Amerika zurückge kehrt, Krankheit wegen. Ge schwister Enns waren auf dem Felde gestorben und Bruder Wedel auf hoher See auf dem Wege zurück nach Amerika. Diese tragischen Ereignisse machten solch einen Eindruck auf die Gemeinden in Amerika, daß viele Glieder sich bewogen fühlten in die Mission zu gehen, nach Indien, China und auch nach Afrika.

Zwei von diesen waren Aaron und Ernestina Janzen, Pioniere der Mennoniten Brüdergemeinde Mission in Zaire, das damals als das Belgische Kongo bekannt war. Heute sind in diesem Land - Zaire - mehr Mennoniten Brüdergemeindeglieder als irgend in einem anderen Lande in der Welt. Janzens kamen von Mountain Lake, Minnesota, wo Ernestine, geborene Straus, am 15. Juli 1880 geboren wurde und Aaron am 24. Mai 1882. Nachdem sie die Volksschule beendet hatten gingen beide zum Moody Bibelinstitut in Chicago. Hier bereiteten sie sich für Missionsarbeit vor. Im Jahre 1911 verheirateten sie sich und vier Monate später fuhren sie nach Zaire als erste Missionare mit der eben gegründeten Kongo Inland Mission, die jetzt als die Afrika Inter-Mennoniten Mission bekannt ist.

Sie fingen ihren Dienst in Kalamba an, im südlich-zentralen Kongo. Diese ersten Jahre brachten ihnen viel Freude aber auch viel Sorge. Ihre zwei Kinder starben in Kalamba -- Anna kurz nach der Geburt und Aaron im fünften Lebensjahr.

Nach sieben Jahren in Kalamba, pionierten Janzens auf drei anderen Gebieten in dem Kongo. Erst für die Kamerun Inland Mission bei Nyanga. Dann in den ersten zwanziger Jahren eröffneten sie ein Feld bei Kikandji und Kafumba für die Mennoniten Brüdergemeinde. Die Geschichte über die vielen Gefahren, die ihnen begegneten, und den Mut in ihrer Arbeit für ihren Herrn ist begeisternd und interessant.

Da sie anfänglich keine Unterstützung von den Mennoniten Brüdergemeinden in Amerika erhielten, entschlossen Janzens sich, eine große Farm anzulegen, die eine Schule finanzieren sollte und zugleich auch Arbeitsgelegenheit für die einheimischen Jungen und Mädchen in der christlichen und haushälterischen Lebensweise bieten sollte.

Auf der Suche nach einem geeigneten Platz kamen sie nach Kafumba, oder auch "Elefantennest" genannt .

Der Platz war in einem schönen Tal, nahe bei einem Fluß gelegen, hatte alles , was zur neuen Station nötig war und auch ertagsreiche Erde und eine Herde Elephanten.

Der Bau der Missionsstation ging nur langsam vor sich. Erst mußte Dschungelgesträuch weggeräumt werden. Dann boten die Elephanten ein Problem. Es war zu gefährlich in dem Tal zu schlafen, denn die Elephanten hatten noch die Oberhand. Janzen und seine Arbeiter mußten jeden Morgen sechs Meilen zur Arbeitsstelle gehen. Sie konnten aber nicht vor 9

Aaron A. und Ernestina Janzen

oder 10 Uhr ihre Arbeit anfangen, denn die Elephanten standen nicht frühe auf und sie mußten warten bis diese aus dem Tal ins dichte Gebüsch gingen. Oft, wenn sie am Morgen zur Arbeitsstelle kamen, hatten die Elephanten die Bauarbeit beschädigt oder auch die gepflanzten Fruchtbäume. Aber Janzens hatten ein festes Ziel im Auge und schließlich hatten sie die Missionsstation fertig und konnten 1924 in Kafumba einziehen, dem Elephantennest aus dem die Elephanten vertrieben worden waren.

Bald war das Dschungelgebüsch durch neue Pflanzungen ersetzt: Korn, Süßkartoffeln, Bohnen, Erdnüsse, Zitronen, Mangoes, Bananas und einige Tausend Kaffeebäume. Auch wurden Häuser errichtet: Kapelle, Missionswohnhaus, Häuser für Knaben und Mädchen, Ställe für Ziegen, Enten und Hühner, Werkstuben, Magazinhäuser und Hütten für die einheimischen Arbeiter. Jetzt waren sie fertig für

weitgehende Missionsarbeit.

Janzens mit anderen Missionsgeschwistern, die bald aus den Staaten und aus Kanada kamen, fingen nun mit einem fünffachen Programm an. Mit großem Erfolg verbanden sie nun Arbeit in der Mission, Schule, Literatur, Medizin und Industrie.

Da das Missionsgebiet 300,000 Einwohner hatte in 300 Dörfern und sich auf eine Fläche von 40,000 Quadratmeilen erstreckte, mußte man auch eingeborene Arbeiter erziehen. Am erfolgreichsten in dieser Hinsicht war die Evangelism—Teacher Training School. In diesem Programm wurden Eingeborene zu Lehrern ausgebildet, die dann später in die Schulen der Dörfer gingen zum Unterricht. Im Jahre 1947 waren mehr als neunzig Lehrer dieser Art in den Dörfern tätig.

Auf der Kafumba Station war auch eine Schule in der 450 Knaben und Mädchen ausgebildet wurden im Druckereiwesen, in Klinikarbeit, und im Bauwesen, wo die Einheimischen in Bauarbeit und Ziegelherstellung unterrichtet wurden.

Janzens arbeiteten gerne für die Einheimischen und auch für den Herrn. Dieses zeigte sich besonders an den Abenden. Wenn die Tagesarbeit beendigt war, kamen große Scharen der Einheimischen auf die Veranda bei Janzens und Ernestina sprach und betete mit ihnen bis spät in die Nacht hinein. Nach einiger Zeit gab man ihr den Namen 'Liebe Mama'. Aaron wurde 'Der Starke' genannt.

Zwei Ziele, die Ernestina sich gesetzt hatte, wurden zur Wirklichkeit: die Annahme von Kafumba als eine Missionsstelle der Mennoniten Brüdergemeinde und die Herausgabe des Neuen Testaments in der Kikwango Sprache. An der Übersetzung hatte sie viele Jahre gearbeitet. In 1943 wurde die Kafumba Station von der Mission der Mennoniten Brüdergemeinde übernommen und in 1946 wurde das Neue Testament von der Amerikanischen Bibelgesellschaft herausgegeben.

Unglücklicherweise aber erlebte Ernestina diese beiden Errungenschaften nicht mehr. Sie starb im Jahre 1937 nach einer sechswochigen Krankheit. Noch auf ihrem Sterbebette arbeitete sie noch einmal wieder das Gesangbuch durch und übersetzte neue Lieder. Später wurde dieses Gesangbuch auf der Missionsstation gedruckt.

Im Jahre 1943 heirateten Aaron Janzen und Martha Hiebert, die mit Janzens seit 1929 auf der Station gearbeitet hatte. Sie arbeiteten weiter auf der Kafumba Station bis 1956. Dann gingen sie in den Ruhestand. Aaron hatte 45 Jahre in der Mission gearbeitet mit nur zwei Ferien. In 1957 starb er in Winnipeg, Manitoba, auf einer Deputationsreise. Die Arbeit seines Lebens war der Mission im Kongo gewidmet. Mit Wahrheit kann von ihm gesagt werden:'Ei, du frommer und getreuer Knecht. Du hast treu gedient.'

Ken Reddig

Neue Arbeiter in der Mission

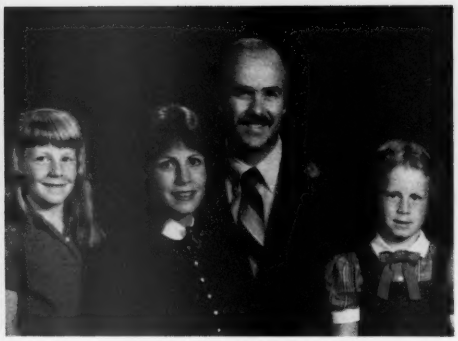
Diesen Sommer und Herbst gehen 28 Missionare und Kurzfrist-Arbeiter in die Mission in Übersee unter MB Mission und Dienst. Neun von diesen werden jetzt als Missionare auf unbestimmte Zeit angestellt, nachdem sie schon vorher in der Mission gearbeitet haben. Die anderen neunzehn ar beiten entweder als Good News Corps Missionare auf drei Jahre oder auf ein Jahr als Gehilfen mit anderen Missionaren.

Sarah Peters von Winkler hat drei Jahre Ferien beendet von ihrer Arbeit in Zaire, unter Frauen. Sie wird jetzt zurückgehen und am MB Bibelinstitut in Kikwit unterrichten und in der Gemeinde arbeiten.

Grace Klassenwird als Krankenschwester im MB Hospital in Zaire arbeiten. Sie wird aber erst Französisch und tropische Medizin in Belgien studieren. Grace gehört zur Salem MB Gemeinde in Winnipeg. Sie hat in Manitoba einige Jahre als Krankenschwester gearbeitet. Sie hat dann weiter studiert an der Universität von Manitoba und auch am Bibel College in Winnipeg.

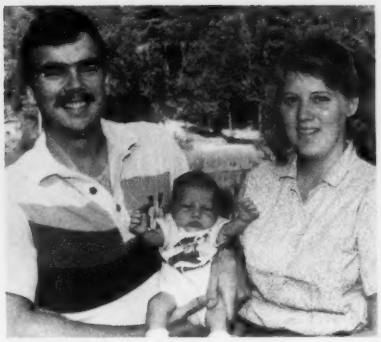
John und Agnes Penner von Abbotsford, B.C. sind im Juli in Sullana, Peru angekommen, um in Gemeindegründung und im öffentlichen Gesundheitsdienst tätig zu sein. Kurzfristig wurde in diesem Jahr in dieser Gegend von der Missionsbehörde aus gedient. Jetzt soll die Arbeit fortgesetzt werden. Penners, die ihre ersten Jahre in Paraguay zubrachten als Einwanderer von Rußland sind nun schon mit der spanischen Sprache bekannt. In jüngster Zeit war Bruder Penner Administrator im Tabor Heim in Clearbrook. Geschwister Penner gehören zu der King Road Gemeinde.

Laß fahren deine Sorgen,
Du änderst nicht dein Los,
Dein Heut ist dein, das Morgen
Trägt Gott in seinem Schoß.



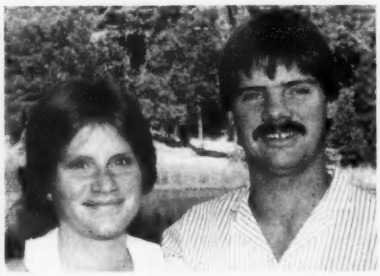
John und Karen Selph von San Jose, Kalifornien studieren Spanisch in Costa Rica, ehe sie nach Montevideo gehen, um dort in der Gemeindegründung behilflich zu sein. Selphs gehören der Lincoln Glen MB Gemeinde in San Jose an. Sie haben eben 15 Jahre mit Youth for Christ in Kalifornien beendet. Sie haben auch am MB Seminar in Fresno studiert. Selphs haben zwei Töchter, Janine und Julie.

John und Janice Goertz von Clearbrook, B.C. gehen nach Montevideo, Uruguay, wo sie in der MB Konferenz durch Bibelunterricht und Gemeindegründung helfen werden. Sie haben vor diesem in Kolumbien (1965-72) und Panama (1974-79) gearbeitet. Dann haben sie am C.B.I. in Clearbrook unterrichtet. Sie sind Glieder der Süd Abbotsford Gemeinde. Sie haben drei erwachsene Kinder.



Toni und Heidi Willems von Fresno, Kalifornien studieren Sprach ehe sie mit Evangelisation und Gemeindearbeit im Südwesten von Zaire beginnen. Toni stammt von Kalifornien und Heidi hat in den Staaten und auch in Kanada gewohnt. Sie haben Pacific College in Fresno besucht und in der Dinuba Gemeinde gearbeitet. Sie haben eine Tochter, Katiann.

Werner und Irene Wiens von Clearbrook, B.C haben einen Termin als Good News Corps Arbeiter in Brasilien beendet und nun gehen sie zurück als Missionare, um einer kleinen Gemeinde, Jaragua, im südlichen Brasilien zu dienen. Wiensens sind Glieder der King Road MB Gemeinde. Sie haben eine kleine Tochter, Andrea Stacey.



Shiela und Rick Ardies von Winnipeg gehen zu einem einjährigen Bibelstudium nach Costa Rica, ehe sie Good News Corps Arbeit unter der Missionsbehörde beginnen. Sie sind Glieder der Westwood MB Gemeinde und haben auf Camp Arnes bei Winnipeg gearbeitet. Rick hat die Universität von Winnpeg absolviert und Shiela hat in der Capernwray Bibelschule studiert. Beide haben auch das MB Bibelcollege in Winnipeg besucht.

Nick und Mary Voth von Winnipeg gehen auf ein Jahr nach Deutschland, um Missionaren behilflich zu sein. Sie werden in der Gemeinde in Traunreuth arbeiten im südlichen Bayern. Nick ging neulich in den Ruhestand. Sie haben in verschiedener Weise in der Heimatgemeinde, McIvor MB, gearbeitet Sie haben vier Kinder. Eine verheiratete Tochter wohnt in der Traunreut Gegend.

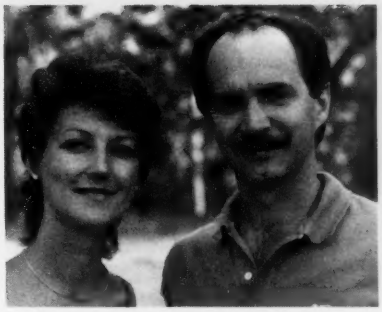
Und wenn ich nichts
als Schwachheit fühle,
und geht es auch
durchs dunkle Tal,
so führt die Gnade
doch zum Ziele
und öffnet einst
den Himmelssaal.

Es klingt ein Lied so frisch und frei
in das Dunkel dieser Welt,
daß Jesus Christus Sieger sei
und auf ewig Recht behält.

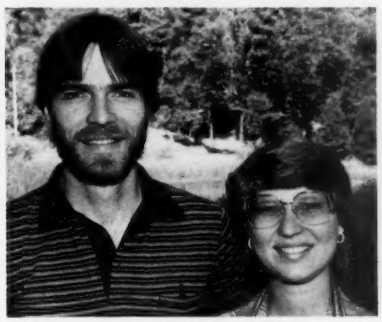
Es klingt ein Lied so frisch und frei
dringt hinein in Trug und Not,
befreit aus dumpfer Träumerei,
ruft zum Leben frei für Gott.

Es klingt ein Lied so frisch und frei
in die Unrast dieser Zeit,
macht Glaube, Liebe, Hoffnung neu,
bei den Menschen, die in Streit.

Ja, die Freude strahlt aus unserm Herzen
Gottes Liebe gibt den hellen Schein;
trotz Kummer, Sorge, Angst und Pein
wird das Leben unser sein.



David und Patricia Falk von Sardis, B.C. werden im Good News Programm bei der MB Konferenz in Uruguay arbeiten. Sie sind Glieder der Sardis MB Gemeinde und haben ein Jahr in Fresno studiert. David hat an verschiedenen Schulen in Amerika und Europa studiert. Sonst hat er an der Eisenbahn gearbeitet. Pat ist von der Simon Fraser Universität graduiert worden und hat als Lehrerin sieben Jahre gearbeitet. Sie werden erst Spanisch in Costa Rica studieren und dann reisen sie weiter nach Uruguay.



Gerry und Marg Derksen werden in der MB Gemeinde in Zaire unterrichten und Jugendarbeit tun. Erst werden sie Französisch in Frankreich und darnach Kituba in Zaire studieren. Gerry hat am Bibel Seminar in Elkhart, Indiana und am Bibelcollege in Winnipeg studiert. Marg ist von Clearbrook und hat als Lehrerin gearbeitet und ist in Gemeinden auch in Musik tätig gewesen. Gerry hat als Lehrer gearbeitet und auch als Seelsorger. Sie gehören der Elmwood Gemeinde in Winnipeg an.

David und Friedrun Dick. Sie gehen zum Sprachstudium und zur Jugendarbeit nach Salzburg, Österreich als Good News Corps Arbeiter. Friedrun ist in Winnipeg geboren aber die meiste Zeit war sie danach in Deutschland, wo sie im vorigen Jahr mit David Hochzeit machte. David, der von St. Catharines stammt, hat am Ontario Bibelcollege in Toronto studiert und auch im Winnipeg Bibelcollege. Während des Studiumd arbeiteten sie mit der Jugend in Newton, Manitoba. Sie gehören der McIvor MB Gemeinde an.

* * *

Jeden Morgen beginne ich meinen Tag auf Golgatha, und da sehe ich das Lamm Gottes, das auch meine Sünde trug, und danke dem Vater für das große Sühnopfer seines Sohnes, ohne das ich nicht leben und sterben könnte. Es ist die erste "große Freude", die mir jeden Tag von neuem hell macht, weil ich ihn als versöhntes Kind des Vaters mit reinem Gewissen beginnen kann.

Eva V. Tiele-Winckler

Es gilt Fleiß, es gilt Aufmerksamkeit und Treue, den Versuchungen zu Trägheit, Lauheit und Zerstreutheit zu widerstehen und Tag und Nacht Hände des Gebets zu erheben und den Herrn zu preisen, der allein segnen kann.

Eva V. Tiele-Winckler

Es ist ja, Herr,
dein G'schenk und Gab
mein Leib und Seel und was ich hab
in diesem armen Leben.
Damit ich's brauch zum Lobe dein,
zu Nutz und Dienst
des Nächsten mein,
wollst mir dein Gnade geben.

Phil und Lydia Hamm Sie kommen ursprünglich von Leamington, Ontario. Danach arbeiteten sie in Orillia, Ontario. Sie fangen ein zweijähriges Sprachstudium in Kariuzawa, Japan an. in Vorbereitung zur Gemeindearbeit daselbst unter der MB Konferenz. Sie arbeiteten als Good News Corps Missionare von 1974-76 in Japan. Darnach beendigte er sein Studium als Kandidat für den Doktorgrad am MB Seminar in Fresno.

Neue Missionsliteratur erhältlich

Platzkarte

Eine schöne Weltkarte, 11x17, zeigt die Missions-Dienst Arbeit in 23 Ländern. Kann als Platzkarte zu Missionsbanketts gebraucht werden oder auch als Gebets-Mahner in der Kirche oder im Heim. (Auf Anfrage frei zu haben)

Hundert Jahr-Plakate

Eine Kopie eines Gemäldes in vollen Wasserfarben, von Ray Dirks. Das Plakat spricht von der Tatsache, daß der große Missionsbefehl noch nicht beendet ist. Entsprechende Gabe: $25. (Beschränkte Ausgabe.)

Erscheint: Sie sahen seine Herrlichkeit.

Editor: Byron Burkholder. Eine Sammlung von Geschichten über Mennoniten in der ganzen Welt, zur Hundertjahrfeier der MB Mission verfasst.

Regulärer Preis $6.95

Spezialpreis vor der Konferenz $4.00

Man schreibe: Mennonite Brethren Missions/Services
200-1695 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba,
R2G 1P1
oder P.O. Box V
Hillsboro, Kansas, 67063

Jetzt sind es drei Brüder

Es war Regenzeit, August 1973, in Bangladesh. Das ganze Flüchtlingslager war kottig und unbeschreiblich schmutzig. Weil Ost Pakistan sich von West Pakistan los gesagt hatte waren die Biharis, die als Flüchtlinge Haus und Hof verlaßen hatten, jetzt im Lager. MCC verteilte Mais, Milch und Soyabohnen.

Der große, hochgewachsene Mann, der im Büro vor dem Fächer stand um abzutrocknen, hatte schon mehrere Stunden lang das Verteilen der Lebensmittel übersehen. Jetzt war es Zeit eine Tasse Kaffee zu trinken und sich ein wenig zu verhohlen. Der Diener brachte den Kaffee herein und H. bedankte sich.

Als er sich setzten wollte, sah er vor sich ein kleines Buch neben den anderen Büchern in dem Bücherschrank.Mit seinem langen Arm streckte er sich nach dem Büchlein, nahm es, drehte es um und las: Das Neue Testament. Also, so sah das Buch aus, welches ihre Priester verboten hatten. Schnell entschloß er sich, es flüchtig durch zuschauen, während er seinen Kaffee trank. Die Tür nach außen war ja zu - keiner würde ihn beim Lesen beobachten. Er setzte sich und begann zu lesen. Er vergaß den Kaffee und die Zeit.

Schwestern Frieda Neufeld und Rosella Toews waren auch im Lager tätig. Beide hatten jahrelang als Missionsarbeiter in Indien gearbeitet. Kürzlich waren sie nach Bangladesh gekommen, um den Kranken Flüchtlingen zu dienen. Ihnen war gesagt worden: "Versteckt eure Bibeln, denn die Moslems haßen das Wort Gottes. Sie verfolgen jeden, der das Wort ließt."

Weil sie eingeschüchtert worden waren versteckten sie ihre Bibeln unter ihren Betten. Aber lange hielt dieses nicht vor; sie verloren ihre Furcht und die Bibeln wurden auf dem Tisch gelaßen. Dann eines Tages nahmen sie ein Neues Testament mit ins Büro. Friede stellte es neben den anderen Büchern aufs Brett. Dieses war das Testament, welches H. gesehen hatte und nun las.

Schwester Frieda konnte sich nicht denken warum H. nicht zur Arbeit zurück kam. Er war sonst sehr pünktlich, aber heute hatte er schon über eine halbe Stunde länger als gewöhnlich beim Kaffeetrinken verbracht. Was hielt ihn auf? Wo konnte er nur sein? Sie ging auf die Suche ins Büro, öffnete die Tür und blieb stehen. H., vertiefft im Lesen, sah sie nicht. Leise schloß die Schwester die Tür hinter sich zu. Sie ging auf H. zu und legte die Hand auf seine Schulter.

"Ist das Buch so interessant, daß du dich schon eine halbe Stunde verspätet hast?" fragte sie ihn. Verdutzt sah er sie an. Dann fuhr sie ruhig weiter: "Kannst gerne das Buch haben. Nimm es mit nach Hause. Aber jetzt komm, die Arbeiter warten alle auf dich."

Mit einem kurzen Wort des Dankes steckte er das Buch in seine Tasche. Mit erhobenem Regenschirm ging er zurück an die Arbeit. Die Stunden der Arbeit gingen ihm an dem Tage viel zu langsam; wenn er nur erst einmal zu Hause wäre!

Daheim versteckte er das Testament unter seiner Matraße. Nach dem alle im Hause schliefen holte er es hervor, nahm es unter seine Decke, und fing an, beim Licht einer Taschenlampe, zu lesen. So verbrachte er in den kommenden Nächten manche Stunden.

Langsam, sehr langsam, begann Gottes Wort zu arbeiten. H. fing an Fragen an die Schwestern zu richten. "Was bedeutet es wenn es da geschrieben steht: Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns?" Immer tiefer griff das Wort sein Innerstes an. Nach einigen Monaten, als Schwetser Rosella und H. auf einem "Rickshaw" zusammen zur Arbeitsstelle fuhren, schaute er sie an und sagte: "Es ist alles getan!"

Rosella fragte ihn: "Was ist alles getan?"

Er antwortete: "Ich habe die Entscheidung getroffen - ich werde Christ. Vorige Nacht hatte ich einen Traum. Mein verstorbener Vater kam zu mir und sagte: 'Es ist alles gut. Ich werde dir nicht entgegen tretten, wenn du ein Christ werden willst.' Also habe ich mich für Jesus Christus entschieden."

Nach seiner Bekehrung mußte H. viel Verfolgung leiden. Sein Schwiegervater nahm seine Tochter mit den Kindern zurück in sein Haus. Er verbot H. seine Frau und die Kinder zu besuchen. Die Kinder baten aber immer wieder, sie möchten doch den Vater sehen, so ließ der Schwiegervater mit der Zeit die Familie wieder zusammenziehen. Oftmals kochte die Frau nicht für ihren Mann.

Am zornigsten aber waren die früheren Kameraden, denen H. als Leiter gedient hatte, und mit ihm an der Spitze, manches Unheil angegangen hatten. Den boshaften, zornigen H. kannte ja ein jeder im Dorfe. Vor ihm und seiner Bande hatte ein mancher vor Furcht gebebt! Aber diesen veränderten, sanften Mann, der sich jetzt ein Christ nannte, war ihnen ein Rätzel. Sie mußten ihn auf irgend eine Weise zum Zorn reitzen, um ihn zu töten.

Eines Tages kam die ganze Gruppe zum Büro. Der Leiter trat herein mit einer Fahrrad Kette in der Hand. Draußen warteten die anderen mit eisernen Stangen und Ketten. H. blieb ruhig sitzten. Der Leiter forderte H. auf, sein Christentum aufzugeben. H. antortete: "Ihr könnt mich schlagen - ich werde nicht zurück schlagen, den der alte H. ist tot! Der neue H. ist unter der Leitung seines neuen Herrn. Ihr könnt mich prügeln; ihr könnt mich tot schlagen; aber Jesus könnt ihr mir nicht wegnehmen. Ich bin und bleibe sein." Die Bande verließ Büro und Hof und haben ihn weiter in Ruhe gelaßen.

In den nächsten sechs Jahren hielt Schwester Rosella mit H. an jedem Freitag Bibelstunde; auch andere kammen dazu. 1980 war H. zur Taufe bereit. Er wurde in einer kleinen Baptisten Gemeinde, sieben Meilen von seinem Dorf, getauft. Die Gemeindeglieder da waren alle aus dem Hinduismus gekommen. H. war der einzige bekehrte Moslem. Also, er stand etwas allein. In seinem eingenem Dorf fand er wenig Leben in der anglikanischen Gemeinde, auch war es für ihn zu gefährlich dort zur Kirche zu gehen.

Da siehe - 1981 war einer seiner Mitarbeiter zur Taufe bereit. MS. wurde heimlich getauft. Jetzt waren es Zwei, welche sich zusammen

bei der Arbeit erbauen konnten. Ihre Frauen taten alles mögliche, um ihnen das Leben im Heim schwierig zu machen. Der Mut und der Glaube der beiden Männer gaben einem Dritten den Mut, sich auch als Christ taufen zu laßen. Das war eine besondere Freude für H. und MS.

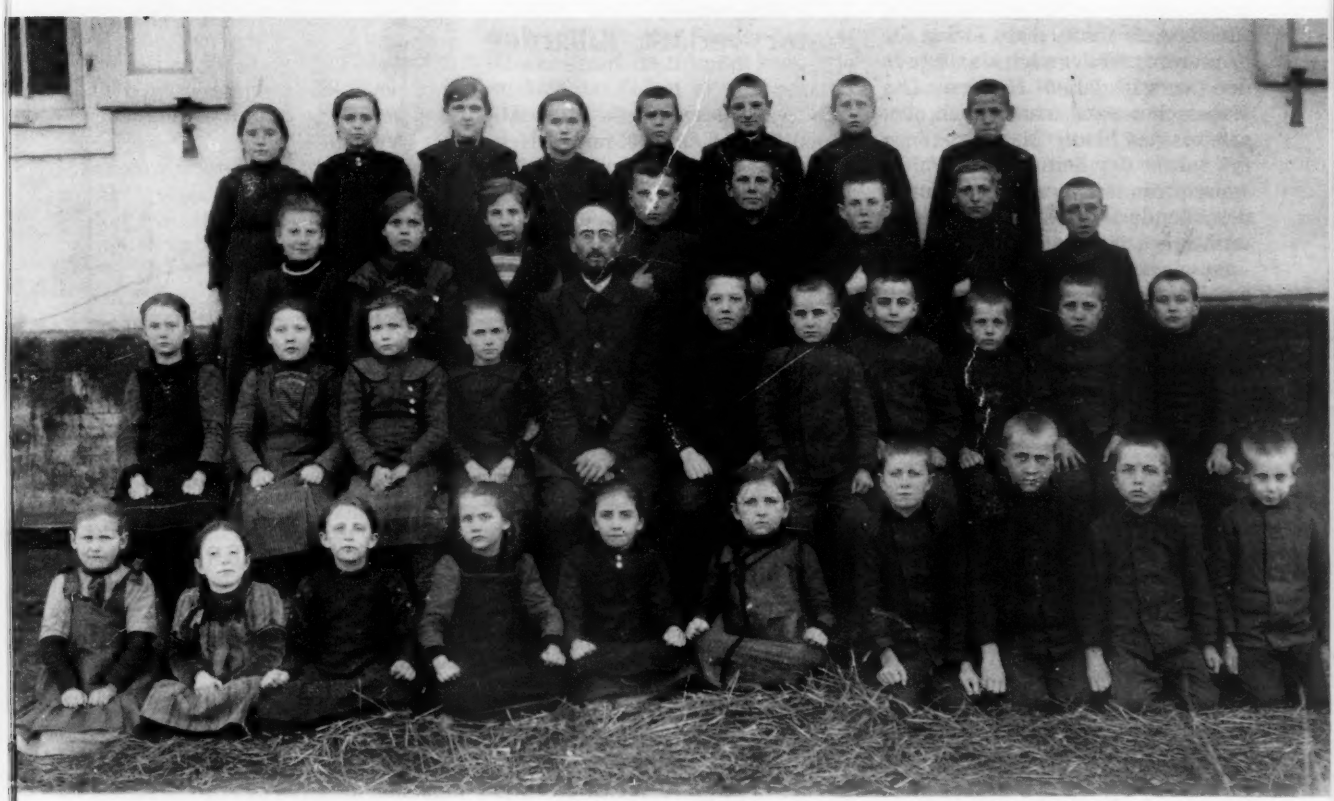
Jetzt waren sie ihrer Drei! Sie alle sind durch das Lesen des Wortes zum Glauben gekommen. Sie möchten nun gerne eine Stelle haben, wo sie sich versammeln könnten. Vor Jahren gab es dort eine Bibliothek, wo man ungestört sitzen und lesen konnte. Diese aber ist geschloßen worden. Nun wird ein Versuch gemacht sie wieder zu eröffnen.

Das letzte Mal, als H. Schwester Rosella sah, bestellte er: "Bitte sage denen in deinem Lande, daß sie beten für uns. Ich habe eine große Bürde anderen das Evangelium zu bringen. Eine Gruppe von drei bis vier Tausend Biharis haben keine Heimat, keine Stelle, die ihr eigen ist. Sie dürfen nicht in den Tempel gehen. Sie dürfen nicht in die Hotels gehen. Sie müßen ihre eigene Tasse mitbringen, wenn sie irgendwo trinken wollen. Diese Kastenlose sind mir zur Bürde geworden. Ihnen möchte ich dienen."

(Diese Tatsachen, und diese Aufforderung zum Gebet sind einem Bericht entnommen, den Schwester Rosella Toews in der Waterloo MB-Gemeinde, Ontario gab.)

H.H. Loewen

Alexanderfeld, Sagradowka



Dieses Bild wurde 1915 in Alexanderfeld, Nummer 1, Sagradowka abgenommen. Auf dem Bilde sind die Schüler mit Lehrer Harder. Wer lebt von den Schülern heute noch? Jedenfalls in viele Länder verstreut. Ich stehe hinter dem Lehrer. Bin 82 Jahre alt. Habe noch zwei Schwestern und einen Bruder auf dem Bilde. A.A. Janzen, Coaldale, Alberta, Box 24, TOK OLO

Von oben, immer von links: Erste Reihe: Mariechen Voth, Justina Hübner, Tiena Klassen, Liese Wiens, Heinrich Köhn, Abram Fast, Johann Boldt, Jacob Neustaeter.

Zweite Reihe: ? Harder, Aganeta Janzen, Gertruda Janzen, Aron Janzen, Johann Köhn, Peter Hübner, Gerhard Neustaeter, H. Hübner (?)

Dritte Reihe: Katarina Köhn, Mariechen Janzen, Anna Hübner, Susi Wiens, Lehrer Johann Harder, Abram Boldt, Abram Löwen, Bernard Löwen, Heinrich Voth, Peter Janzen, Jacob Janzen.

Vierte Reihe: Justina Isaak, Tina Klassen, Tina Köhn, Liese Köhn, ? Hübner, Tina Bergen, Isaak Klassen, Peter Braun, Jacob Wiens, Johann Friesen.

Aus den Gemeinden

Arnold MBG

(Clearbrook, B.C.)

Der Sommer ist endlich hier. Der Frühling hier in B.C. war lang, naß und kalt. Doch jetzt lacht uns der Sonnenschein und alles ist wieder fröhlich und wächst großartig.

Die Kanadische Konferenz haben wir hinter uns. Das Wetter dazu war auch sehr schön. Am Festsonntag waren so bei 3000 Menschen zugegen, als die Quebec Brüder Gemeinde aufgenommen wurde. Es war wichtig und feierlich, doch nicht steif, nicht formell. Die französischen Brüder bedankten sich sehr für die Aufnahme, nicht nur in die Konferenz, sonder auch als Gäste in den verschiedenen Heimen. Der Massenchor sang vortrefflich, besonders das Lied: "Magnify, Glorify", unter der Leitung von Walter Janzen. Am Montagabend war noch das Abendmahl, welches auch sehr wichtig war.

Da wir noch keinen Pastor haben, hat Bruder Wilmer Kornelsen sich erboten uns während der Sommerzeit zu dienen. Wir sind schon reichlich gesegnet worden.

Jakob und Mary Neumann

Den 30. Juni feierten Geschwister Jacob und Mary Neumann, unter großer Beteiligung, ihr 50jähriges Hochzeitsjubiläum im Clearbrook Community Centre. Das Programm wurde von Sohn John geleitet. Es wurde unterbrochen mit einem schönen Abendessen. Zwischenein wurde von einem Saitenquartett, geleitet von Sohn Ben, gespielt. Alle fünf Kinder, neun Großkinder und ein Urgroßkind waren zugegen.

Es wurden von Tochter Gerda, Bruder Alec Neumann und anderen, Erlebniße erzählt. Zuletzt folgte noch ein Bilderbericht von der Familie in den vergangenen 50 Jahren.

Am 29. Juli gab Richard Ratzlaff, Jr. uns sein Zeugnis. Er will nach Cairo, Ägypten als Lehrer der englischen Sprache gehen, und ist auch schon dazu vom MCC angenommen worden. Er geht auf drei Jahre. Die Brüder beteten noch über ihn und wir wünschten ihm Gottes reichen Beistand.

Helen Dyck, Korr.

Pastor verläßt Killarney Park

Es war dieses nicht eine Abschiedsfeier, denn Diet und Vi Neufeld verlassen wahrscheinlich nicht die Killarney Park MBG, Vancouver, B.C. Jedoch verläßt Bruder Diet, wenigstens für jetzt, sein Amt als Pastor. So versammelte sich die Gemeinde am 29. Juli, um den Geschwistern Anerkennung zu zeigen.

Das "Potluck" Abendbrot wurde von mehr als 160 Gästen eingenommen, eine außergewöhnlich große Schar an einem Sommer Sonntagabend. Nach dem Mahl im Kellerraum blieben wir an den Tischen, um zuzuhören, oder teilzunehmen, an der Anerkennung, welche dem Paar nach fünf Jahren des Dienstes gebracht wurde.

Viele brachten ihre warme Anerkennung für den Dienst von Diet und Vi, besonders für ihre Wärme und freundliches Wesen. "Wir haben eure Freundschaft geschätzt!" wurde an diesem Abend immer wieder gesagt.

Bruder Henry Hildebrand, einer der vielen, der zu Wort kam, gab Bruder Diet Anerkennung für die schwere Arbeitslast, welche er getragen hatte, besonders als er allein der Gemeinde diente und für Predigten, Ratgeben, Hochzeiten, Versammlungen, und sonst verantwortlich war. "Heute haben wir für diese Arbeit drei," sagte Bruder Hildebrand. Weil es möglich ist, daß Geschwister Neufeld weiter Glieder der Gemeinde bleiben, sagte Bruder

Diet und Vi Neufeld mit Jordana, Jessalyn und Jemina.

Hildebrand: " Es ist dieses nicht ein Aufwiedersehen, sondern ein Willkommen als gewöhnliche Mitglieder der Gemeinde."

Ein Glied des Kommitees, welches Bruder Diet "fand", sagte: "Ihr habt uns nicht enttäuscht; wir hoffen, daß wir euch auch nicht enttäuscht haben."

Eine Gruppe junger Leute hatte ein Lied geschrieben und sie trugen es vor. Es brachte Bruder Neufelds Gewohnheiten und Lieblingsausprüche durch Wort und Vorstellung zum Ausdruck. Gutmütig wurde auch auf die schnelle Vermehrung der Familie hingewiesen - drei kleine Mädels in vier Jahren.

Brian Friesen, der Vorsitzende des Gemeinderats, gab Neufelds, im Auftrage der Gemeinde, ein "gas barbecue". Auch er hatte Worte der Anerkennung für Diet und Vi, als Einzelpersonen, und auch als ein Ehepaar, welches immer ein gutes Vorbild gewesen war.

Viele andere brachten auch ihren Dank zum Ausdruck für die Hilfe, den Rat und die Freundlichkeit, welche sie erhalten hatten. Ein Bruder sagte: "Ich bin 47 Jahre alt und zum ersten Mal traf ich einen Prediger, zu dem ich im Vertrauen sprechen konnte." Er bedankte sich auch dafür, daß Vi eine gute Pastorsfrau gewesen war.

Diet und Vi(Penner) Neufeld kommen beide von St. Catharines, Ontario; er aus der Mennoniten Gemeinde, sie aus der Brüdergemeinde. Dort lernte Diet die MB's kennen,

machte weiter damit Fortschritt in Winnipeg, Manitoba, und schließlich noch mehr im MB Seminar, Fresno, Kalifornien, wo er sich den Magistergrad im Bibelstudium im Mai 1979 erwarb. Im September des Jahres kam er nach Killarney Park, um seine Arbeit als Pastor anzufangen.

Zur Zeit dieses Schreibens sind die Pläne für die Zukunft der Geschwister unbekannt. Möge der Herr sie leiten und segnen, woimmer sie in der Zukunft anbeten und arbeiten.
Selma Hooge, Korr. (Übersetzt - MH)

Goldene Hochzeit

Geschwister David Loewen, Central MB-Gemeinde, Saskatoon, Saskatchewan

Es war am 15. Juli 1984, wo wir als Gemeinde die Gelegenheit hatten an diesem Fest teilzunehmen. Der Sohn Melvin leitete das Programm. Zuerst trat die Familie auf und sang das Lied: "Surely goodness and mercy". Darauf stellte Melvin uns alle Kinder und Großkinder vor, wohl 18 an der Zahl.

Ein Trompeten-Solo folgte von Trent Loewen: "Amazing Grace." Drei Großkinder brachten ein Trio - zwei am Piano und eine an der Orgel. Acht von den jüngsten Großkindern sangen zwei Lieder und überreichten dann den Großeltern Geschenke, jeder mit einem Bibelvers. Alle zusammen überreichten sie den Großeltern ein großes Buch zur Einführung der Familien-Chronik. Sohn John gab uns allen einen Blick in die Vergangenheit — ihre Pionierarbeit in Glenbush, Saskatchewan, und vieles, was es mit sich brachte. Der Schwiegersohn, Art Andres, sang das passende Solo: "The Lord is my Shepherd."

"To God be the Glory" wurde von der Gemeinde gesungen. Zwei Musik -Solos folgten - Piano von Christopher Andres, und Orgel von Tricia Loewen. Als Familie sangen sie noch zwei Lieder: Gott ist die Liebe, und "Thou willt keep him in perfect peace."

Bruder Abe Pauls von Glenbush brachte die Botschaft gegründet auf Psalm 103, 1-5. Er betonte: Lobet den Herrn; vergeßt nicht, was er getan; seine Gnade und Barmherzigkeit genügt auch für die Zukunft.

Im Kellerraum wurden wir mit einem Mahl bedient, worauf noch ein kurzes Programm folgte.

Heute, den 3. August, erhielt ich die Nachricht, daß Bruder Loewen schwer krank im Hospital liegt. Wie ist doch das Leben so wechselhaft!

Gruß an alle Leser!

J.H. Voth, Korr.

Goldene Hochzeit

Eine besonderer Tag für Geschwister Henry A. und Helen Thiessen, Clearbrook, B.C. war der 14. Juli 1984, da sie den Tag ihres fünfzigjährigen Ehejubiläums feiern durften.

Ihr ältester Sohn, John begrüßte die Festversammlung, hieß alle Erschienenen herzlich willkommen, verlas Psalm 92, 1-6; unterstrich besonders Vers 2: "Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu danken und lobsingen deinem Namen du Höchster", und setzte somit den Ton für die Feier. Er leitete im Gebet.

Kräftig sang die Versammlung das Lied: "Kommt stimmet alle jubelnd ein." Schwester Thiessen ist die Leiterin des Maria Martha Verein. Die Schwestern des Vereins sangen das Lied: "Von Gnade und Recht will ich singen."

Das Vorstellen ihrer Familie war jetzt an der Reihe. Als sie vor 50 Jahren ihr Heim gründeten, waren sie zu Zweit, jetzt waren sie ihrer viele geworden.

Ihre Großkinder traten auf. Noch verhältnismäßig klein, jedoch zum Staunen, was für Talente da waren. Wie sie ein Lied nach dem andern sangen! Etliche konnten schon das Klavier meistern und spielten ein Stück nach dem andern.

Auch ihre Kinder traten auf und dienten mit wohlklingenden Liedern. Sohn John gab nun Mitteilungen über die vielen Erfahrungen aus dem Leben seiner Eltern. Beiden, Vater und auch Mutter war es gelungen, aus Rußland zu entkommen und in Kanada eine neue Heimat zu finden. Beide hatten eine frohe Kindheit und eine schöne Jugendzeit im Heim ihrer Eltern gehabt. Schwester Thiessen, Tochter des sehr vielen bekannten Bruders, B.B. Jantz, hatte es oft schwer empfunden, daß ihr Vater so viel von zu Hause weg war und dabei oft in große Gefahren kam.

Die Schwestern des Vereins sangen das Lied: "Ich hab' einen herrlichen König." Es war dieses Lied auch auf ihrer Silberhochzeit gesungen worden.

Bruder John E. Klassen, unser Pastor diente mit einer kurzen Botschaft, gegründet auf Psalm 118, 23. 24. Er hob hervor, daß Gott große Dinge getan hat, seine Gnade hat keine Grenzen, seine Liebe höret nimmer auf.

Nun gab es Gelegenheit für Freiwilliges. Die Beteiligung war gut. Mehrere Gedichte, die Bezug auf die goldene Hochzeit hatten, wurden vorgetragen und manche Erfahrungen gemeinsamen Segens wurden mitgeteilt.

Das Wort wurde nun dem Jubilar gegeben. Er zitierte Klagelieder 3, 22. und 23. Ihm war die Güte und Treue Gottes so groß geworden. Ihr Weg hatte sie wohl über sonnige Höhen geführt, aber auch dunkle Täler der Leiden und harter Prüfungen waren ihnen nicht erspart geblieben. Jeden Morgen war der Herr mit seiner Treue mit ihnen gewesen. Er

MCC Nachrichten

Gerechte Wassernutzung durch Bewässerungsprojekt in Nepal

Die Organisatoren des Andhi-Khola-Projekts in Nepal hoffen, durch ein Bewässerungsprojekt ein Maß an Gerechtigkeit zu erzielen. Das vorgeschlagene Projekt, das zusammen mit der lokalen Ortschaft geplant worden ist, wird die Wassernutzrechte gleichmäßig an alle verteilen. — Bei der herkömmlichen Weise wird das Wasser so zugeteilt, daß diejenigen, die das meiste Land haben und nach lokalen Maßstäben bereits wohlhabend sind, den größten Nutzen haben, und diejenigen, die das wenigste Land haben, erhalten sehr wenig.

Im Rahmen des Andhi-Khola-Projektes wird vorgeschlagen, das Wasser "den Leuten" zukommen zu lassen. Dies ist ein neues Konzept, wobei Wasseranteile gleichmäßig an alle Teilnehmer vergeben werden, selbst diejenigen mit wenig oder keinem Land. Diese Methode ist kürzlich in kleinerem Maßstab in Indien von der Ford-Stiftung erfolgreich erprobt worden.

Laut Berichten von Ernie Thiessen, einem Mitarbeiter des Mennonitischen Zentralkomitees bei dem Projekt, ist das Andhi-Khola-Projekt in einem Gebiet von Nepal, wo nicht genug Nahrung produziert wird. Über die Hälfte der Bevölkerung lebt in sehr kärglichen Verhältnissen. Für eine landwirtschaftliche Gegend bedeutet dies, daß sie weniger als einen halben Acker bewässern.

Die Nahrung, die sie produzieren, reicht nicht von einer Ernte zur nächsten. Wenn sie keine Nahrung mehr haben, sind sie bezüglich Nahrung, Arbeit oder Krediten von den wenigen Großgrundbesitzern abhängig, denen sie bereits stark verschuldet sind.

Die einzigartigen geographischen Bedingungen in diesem Gebiet bieten die Möglichkeit zu einem großen Entwicklungsprojekt. Zwei Flüsse mit einem Höhenunterschied von 270 Yard sind durch einen niedrigen Rücken getrennt. Ein Tunnel von 1.400 Yard Länge würde Wasser von einer Seite zur anderen bringen und Strom- und Bewässerungsentwicklung erlauben.

Nach Beendigung einer Studie bezüglich der Bewässerungsmöglichkeiten riefen die Arbeiter die lokale Ortschaft zu einer Massenversammlung zusammen. Es war nicht schwer, den Bauern zu erklären, daß die Nahrungsproduktion des Gebietes durch den Bau des vorgeschlagenen Bewässerungsprojektes verdoppelt werden könnte, aber die meisten Leute erwarteten natürlich, daß diejenigen, die Land besitzen, allen Nutzen haben würden. Die Projekthelfer erklärten jedoch, daß die "United Mission to Nepal" (UMN), die Schirmagentur, unter der das MCC in Nepal arbeitet, nur daran interessiert ist, ihnen bei dieser Entwicklung zu helfen, wenn es einen Weg gibt, den Nutzen gleichmäßig aufzuteilen, selbst an die Landlosen.

Es wurde ein fünfzehnköpfiges Komitee lokaler Menschen unter dem Namen Volksbewässerungskomitee gegründet, um mit UMN zu verhandeln und Ziele und Strategien zu umreißen. Auf der ersten Versammlung beschlossen sie, "mittels gerechter Zuteilung von Bewässerungsnutzen jedem Menschen innerhalb eines entsprechenden Gebietes die Möglichkeit zu bieten, innerhalb der nächsten 10 Jahre Land zum Lebensunterhalt zu kaufen".

Die gleichmäßige Verteilung erfolgt durch Zuteilung von Wasseranteilen. Jedem, der sich am Bau der Bewässerungsleitung beteiligt, würde es gestattet werden, ihren Anteil zu verdienen. Es wurde ein Wassernutzerverband (WUA) von der Ortschaft gegründet, der für Bau und Geschäftsführung des Projektes zuständig ist.

Der Verband kauft 10 Prozent der Ländereien derjenigen, die mehr als genug Land innerhalb des Projektgebietes besitzen. Dieses Land wird dann an diejenigen verkauft, die Wasseranteile verdient haben, aber immer noch nicht genug Land zur Existenz haben.

"Wir wissen von keinen ähnlichen radikalen Landreformmaßnahmen bei der Bewässerungserschließung und daher ist es schwer, das Erfolgmaß vorauszusagen, das erreicht werden könnte," berichtet Thiessen. "Bisher akzeptiert die Ortschaft die Vorschläge ihres Komitees, aber es bleibt noch viel Vorbereitungsarbeit zu tun, ehe mit den Landverhandlungen begonnen werden kann."

Die MCC-Arbeiter, die an dem Projekt arbeiten, sind optimistisch bezüglich der Erfolgschancen. Sie sehen das Potential für weitere Beiwässerungsprojekte in anderen Gebieten, falls dieses Projekt erfolgreich ist. MCC (Akron)

---

dankte den Gästen, die gekommen waren an diesem Dankfeste teilzunehmen, auch allen, die mitgeholfen hatten, dieses schöne Programm anzufertigen und allen, die geholfen hatten, das Mahl zu bereiten.

Bruder John Enns leitete im Schlußgebet. Er wies hin auf Jes. 54, 10: "Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen."

Schwester Thiessen trat noch einmal auf. Sie teilte mit, wie ihr Vater oft und manchmal sehr lange gebetet habe. Das hatte auch sie zum Beten angespornt. Und wie wunderbar Gott die Gebete erhört habe, daß über 20,000 Rußland verlassen, und nach Kanada auswandern durften.

Ihr Schwiegersohn Wayne leitete im Gebet, dankte auch für das Mahl und forderte auf, es nun zu genießen. Bei munterer Unterhaltung wurde das schöne Mahl eingenommen. Zum Abschluß wurde das treffende Lied: "Bless and Guard Us Savior " gesungen.

Mit einem stillen Gebet im Herzen — Gott segne auch weiter die Familie Thiessen, ging nun ein jeder heim.

Im Auftrage geschrieben von
H. Janzen, Korr.

Elefantengeschichten

Unter allen jetzt noch lebenden Landtieren, die Gott zur Freude und zum Dienst der Menschen geschaffen hat, ist der Elefant das gewaltigste. Die größten erreichen eine Höhe von 3½ Meter und eine Länge von 4½ Meter und ein Gewicht von 6000 Kilogramm. Sein Alter bringt er auf 70 – 100 Jahre.

Trotz seiner ungeheuren Körpermaße ist der Elefant doch sehr gewandt, stark und behende und dem Menschen von mannigfaltigstem Nutzen. Auch ist er das gelehrigste und verständigste aller Tiere. Mit seinem Rüssel kann er alle möglichen Dienstleistungen verrichten. Wehe aber dem Menschen, gegen den er ihn als Waffe gebraucht! Zum Schutz gegen seine Feinde hat ihm der Schöpfer auch zwei Stoßzähne gegeben. Und diese wiederum liefern uns das kostbare Elfenbein, aus dem schon die alten Ägypter zierliche Kunstgegenstände schufen. Die Griechen brauchten das Elfenbein zur Anfertigung ihrer gewaltigen Götterbilder. Auch bei den Juden war es hochgeschätzt und wurde durch Salomos Handelsschiffe aus Indien nach Palästina gebracht. So war z. B. sein Thronsessel aus Elfenbein geschnitzt und mit lauterem Gold überzogen. Auch der König Ahab ließ die Wände seines Palastes mit weißem Elfenbein täfeln und hatte darin zahlreiche Nachahmer unter den Vornehmsten Israels.

Bei der Wahl seines Wohnplatzes legt der Elefant stets großen Wert auf naheliegende Ströme und sonstige Wasser. Dazu treibt ihn die Lust ebensosehr wie das Bedürfnis. Trotz seines schwerfälligen Körpers ist er ein Meister im Schwimmen. Mit größtem Wohlbehagen streicht er durch die Flut. Namentlich im Sommer eilen die Elefanten regelmäßig des Abends zu den Flüssen und Seen hinab, um sich durch ein kühlendes Bad zu erfrischen. Eine Beunruhigung während solcher Wasserfreuden wird von dem Elefanten sehr übel aufgenommen.

So hatte einmal ein Missionar, der von Mangular, an der südwestlichen Küste Indiens, nach dem Inneren des Landes reiste, beinahe einen Zusammenstoß mit einer solchen Badegesellschaft. Als nämlich die ihn begleitenden Eingeborenen die Elefantengruppe in einem Urwaldsee schwimmen sahen, erhoben sie aus Furcht vor ihnen ein Zetergeschrei und reizten dadurch die Tiere. Der Missionar hatte viel Mühe, seine Begleiter zu beruhigen und sie zum Stillschweigen zu bewegen, wußte er doch, daß man die Elefanten ja nicht geängstigen darf. Und so kamen sie glücklich an ihnen vorüber und erfuhren das Wort des Herrn: "Wenn ihr stillbliebet, so würde euch geholfen; durch Stillsein und Hoffen würdet ihr stark sein" (Jes. 30, 15).

Der zahme Elefant dient seinem Herrn vielfach williger und treuer als ein Sklave. Er ist nicht nur klug und verständig, sondern auch dankbar gegen seinen Wohltäter und großzügig gegen Schwache und Hilflose.

* * *

In einer ostindischen Stadt wütete einst eine ansteckende Krankheit so heimtückisch, daß viele Menschen, von ihr überrascht, auf den Straßen umfielen und, weil niemand sich ihrer annahm, hilflos liegenblieben.

Auf seinem Elefanten ritt ein vornehmer Herr, ein Fürst, seinem Palast zu. Er mutete seinem Tier zu, rücksichtslos über die Kranken hinwegzugehen, oder gar mit seinen Trampelfüßen auf sie zu treten. Doch in diesem Stück gehorchte der sonst willige Elefant nicht. Er hob die ihm im Weg liegenden Kranken sanft mit seinem Rüssel auf und legte sie beiseite, daß ihnen kein Leid geschehe.

Ein anderer Elefant wurde bei der Belagerung der Stadt Seringapatnam als Zugtier an eine Kanone gespannt. Als die Batterie über ein sandiges Flußbett setzte, fiel ein Kanonier von der Lafette seines Geschützes. Wenige Sekunden später wäre er eine Leiche gewesen, denn das Rad der Kanone hätte ihm den Brustkorb eingedrückt. Das sah der kluge Elefant, der eben dem Geschütz folgte. Er schlenkerte seinen Rüssel zwischen die Speichen des Rades, hob es über den Verunglückten hinweg und rettete durch diese Tat sein Leben.

Ein italienischer König hatte ebenfalls solch einen klugen Elefanten. Dieser spielte sogar mit den Kindern auf der Straße, hob sie mit seinem Rüssel auf seinen Rücken und ließ sie reiten. — Einst arbeiteten am königlichen Schloß einige Handwerksleute. Diese nahmen den Elefanten als Handlanger in ihre Dienste. Er brachte ihnen in einem großen kupfernen Gefäß Wasser, das er aus einem Brunnen in der Nähe schöpfte. Einmal wurde nun ein solches Gefäß schadhaft, und man hieß das Tier, den Eimer zum Kupferschmied zu tragen und es dort auch wieder abzuholen. Auf dem ersten Gang begleitete man ihn.

Einige Tage später bemerkte nun der Elefant, daß aus dem Gefäß, das er trug, wieder Wasser rann. Sogleich entleerte er den Eimer, trug ihn aus freien Stücken zum Kupferschmied und wartete dort so lange, bis jener ihn ausgebessert hatte. Dann kehrte das Tier an seine Arbeitsstätte zurück und fuhr fort, in aller Ruhe Wasser zu tragen, als wenn sich dies alles von selbst verstanden hätte.

* * *

Nach Seabur, einem kleinen Städtchen Englands, kam eines Tages eine große Menagerie. Unter den vielen fremdartigen Tieren befand sich auch ein Elefant. Bald nach seiner Ankunft bekam das Tier so heftige Leibschmerzen, daß ein benachbarter Apotheker, der als Tierarzt berühmt war, zu Hilfe gerufen werden mußte. Durch einen geschickten Eingriff konnte er dem kranken Tier Erleichterung verschaffen, ja ihm sogar das Leben retten.

Der Elefant behielt seinen Wohltäter in guter und dankbarer Erinnerung. Als nämlich einige Tage danach alle Tiere der Menagerie in einem Umzug durch die Straßen der Stadt geführt wurden, stand der Apotheker unter seiner Haustür und schaute dem ungewöhnlichen Treiben zu. Da entdeckte ihn der Elefant. Schnell schwang er seinen Rüssel zu dem Mann hinüber und berührte damit zum Zeichen des Grußes dessen Hand.

Gesammelt von A. Gerber

Reisebericht

von Hedwig Schmidt (Schluß)

Es ist der 4. Juni. Etwa 600 Personen sollen in dem Cast sein. Die Rollen werden sehr gut gebracht; anhand eines Büchleins kann man gut folgen, man muß aber die Bibel kennen. Es folgen Szenen, welche die Zusammenhänge erläutern. Es ist die Passion unseres Herrn, auch die Auferstehung, welche in Lied mit Orchester- und Klavierbegleitung, in Prosa und in Gesprächen in 15 Vorstellungen gebracht wird. Ich hoffe, daß es uns unvergeßlich bleiben möge. Die Spiele werden vom 10. Mai bis zum 23. September gebracht. Die Einwohnerzahl an diesem Ort beträgt sich auf ungefähr 4500.

Nun geht unsere Fahrt weiter nach Venedig. Das Wetter scheint günstig zu sein.. Es geht an Garmisch-Partenkirchen vorbei, dann folgte der Mittenwald, wo die Brennerpaß Grenzkontrolle sich befindet. Es werden Lärchenbäume unter den anderen Nadelbäumen sichtbar. Österreich soll dem Lebensstandard des in Deutschland gleichkommen. Dieser Teil des Landes ist Tirol; Andreas Hofer der Held. Der Weg führt uns durch Innsbruck, es wird als ein Juwel bezeichnet. Wir halten vor dem Schloß des Kaisers Maximillian und der Kaiserin Maria Theresa, welches jetzt ein Teil der Universität ist, ist ein Prachtbau. In der Nähe die Kirche, welche die kaiserliche Familie besuchte. Es gibt verschiedenes zu sehen sowie das goldene Dach eines Balkons, von welchem aus die kaiserliche Familie die Spiele im Stadtring beobachtete. Innsbruck kommt den anderen deutschen und schweizerischen Städten an Schönheit gleich. Wir wollen ja heute nach Venedig, der Weg führt am Fuße der Dolomiten Italiens entlang. Ein großer Teil Tirols seinerzeit, nach dem Ersten Weltkrieg Italien zugesprochen, ist zweisprachig, erstreckt sich unseres Weges entlang. In Bruneck haben wir Lunch bei den Leuten, die zugleich, deutschsprachig und italienische Untertanen sind. Es regnet, so daß die Aussicht nicht klar ist. Heute kommen wir in ein Hotel, welches an der Wasserstraße liegt und recht einladend aussieht. Nach dem Abendbrot ist eine Fahrt auf den Kanälen vorgesehen. Wir steigen in die Gondeln, welche je von einem Bootsmann gerudert werden, immer eine Gruppe von etwa sieben, in deren Mitte sich ein Sänger befindet. Wir begegnen einer Anzahl aus entgegengesetzter Richtung. Es wird ausgetauscht von wo jeder herkommt. Motorboote sind ebenfalls dabei den jeweiligen Touristen die Stadt zu zeigen. Die offenen Geschäfte weisen wunderbare Glasware auf und vieles andere. Am nächsten Tage sehen wir St. Mark Basilika, welche eine starke Ähnlichkeit hat mit den Bauten in Istanbul, Türkei. Es wird uns erklärt, daß Venediger Kaufleute mit den östlichen Ländern Handel getrieben haben. Diese Kirche, ganz in der Nähe des Marktplatzes, welcher sehr belebt ist, ist umsäumt mit Bauten des Altertums. Venedig soll 280 Brücken zählen. Die Stadt hat eine prunkvolle Vergangenheit, nunmehr jedoch die Bauten sich stark der Vergänglichkeit hinneigen. Der Seehandel besteht noch bis in die Jetztzeit. Für 1100 Jahre ist sie eine unabhängige Stadt gewesen.

Unser nächstes Ziel — Florenz. Der Weg führt uns durch die bewaldeten Etruscan Apennine Hügel. Es sind wiederum schöne Landschaften, mit guter Ackererde. Der Tourleiter führt die Geschichte dieses Teils des Landes vor — große Künstler und Wissenschaftler in reicher, erfolgreicher Vergangenheit. Nun sind wir in Florenz, welche von einer Anhöhe gesehen ein sehr schönes Panorama abgibt. Es sind hier die ersten Palmbäume, die ersten Obstbäume; Florenz ist ein Juwel. Wir kommen in ein gutes Hotel mit netter Bewirtung. Der folgende Tag ist für eine Stadttour gedacht. Die Werke Michelangelos werden uns erklärt. Man denkt, diese Statuen im Original zu sehen, machen den langen Weg hierher wert. Als nächstes die Kathedrale, welche sehr viel Kunst aufweist; der Glockenturm nebenan. Dann eine Medici Chapel. Unter anderen sind Michelangelo, Galileo und Dante dort beigesetzt. Eine Statue von Dante, steht hier. Wiederum sind Bauten, welche weit in die Vergangenheit zurückgehen.

Am Nachmittag führt uns der Weg nach Rom. Wir sind in einem schönen Hotel außerhalb der Stadt untergebracht. Die Landschaft von Florenz hierher ist hüglig, mit Landwirtschaften; es steht alles im Wachstum. In einer Fahrt durch die Stadt sehen wir das Kolosseum, dann den kaiserlichen Palast als Ruine. Es ist erstaunlich, wieviel noch davon erhalten ist. Das Titustor und sogar eine aus Marmor hergestellte Brücke, die von hundert Jahren vor Christo stammen soll. Dazu Überbleibsel heidnischer Tempel. Das Gebäude des damaligen Senats wohlerhalten, das Grab des Kaisers Hadrian und vieles andere aus der Vergangenheit stammend. Vatican City soll eine Meile im Durchschnitt halten und ist von einer Mauer umgeben. St. Peter's Basilika ist ein einzigartiges Kunststück. Auch die Pieta von Michelangelo ist dort. Nun, wir wollten ja Vatican Museum sehen und bekommen dazu einen Führer. Es ist mit wertvollen Werken ausgestattet von denen viele biblischen Inhalts sind. Anschließend die Sistine Chapel, welche an der Decke biblische Darstellungen von Michelangelo hat. Wohl jenes am schönsten, wo Gott nach der Schöpfung des Menschen Adams Hand leicht berührt. An einer Wand "Das jüngste Gericht" vom selben Meister. Wir werden auf manches aufmerksam gemacht, welches das Ganze besser zu verstehen hilft. Ich glaube, es ist nicht umsonst, diese Tour genommen zu haben. Wir sehen auch gleichsam das Gebäude, welches vom Papst bewohnt wird. Wir kommen nachmittags zurück ins Hotel. Für den Abend ist Tivoli vorgesehen, mit seinem herrlichen Schloßpark. Es sollen hier 300 Springbrunnen sein. Anschließend haben wir unser Abendbrot auf der Veranda eines Gasthauses, wo die bergische Landschaft eine schöne Aussicht bietet. Die Italiener lieben zweifel-

los ihr Land und sind ein lebendiger Menschenschlag. Die Straße von Rom nach Genf hat Berge, Felsen und auf dem Plateau schön gruppierte Dörfer. Das Landschaftsbild wechselt in großer Vielfalt und nicht minder anmutender Schönheit.

Italien liegt hinter uns — wir sind jetzt in Frankreich. Die Bauten unterscheiden sich in ihrem Gepräge von denen Italiens; die Gaststätten haben eine nette Inneneinrichtung — bogenförmige Türrahmen, mit grünem Geranke umrahmt. Und das französische Brot! Da wir uns Genf nähern, erinnert uns dort der Tourleiter an Calvin, der, von Frankreich hierhergekommen, seine Wirksamkeit hier entfaltete; und an Durand, durch den das Rote Kreuz ins Leben gerufen wurde. Wir überqueren den Strom Rhon; der See desselbigen Namens liegt hart an der Stadt. Wir sehen das Gebäude des ehemaligen Völkerbundes; dazu ein nicht minder schönes, wo die Abrüstungsverhandlungen fortgeführt werden. Genf macht uns froh gestimmt — Unterkunft in einem recht schönen Hotel, und die Aussichten tun uns gut. Der Weg von Genf nach Paris führt durch das Jura Gebirge; es ist hier Weideland mit Milchwirtschaften. Es tauchen zum ersten Male Laubbäume als Wälder auf, welche die Berge in ein schönes Grün hüllen. Hin und wieder ein altertümliches Schloß, gegen den Horizont sich abhebend auch Klöster von jeweiligen Orden gegründet. Wir halten für eine Vormittagspause in einem kleinen französischen Städtchen; es ist recht interessant, das Leben hier ein klein wenig zu beobachten. Die Gegend ist vorherrschend Ackerbau; wo nicht bewaldet, ist guter Boden. Es steht mitte Juni alles im Wachstum. Wir werden mit der Geschichte dieses Landes bekannt gemacht. Burgundy, dem die Gestalten des altdeutschen Nibelungenliedes entsprungen sind, war seinerzeit ein Königreich. Wir hören von den Völkern Europas im Machtkampf miteinander oder gegeneinander, dann auch wiederum von den vielfachen Verheiratungen der damaligen Königshäuser. Angeblich ist hier der erste Bau im gotischen Stil entstanden, der recht bald in Europa Anklang fand. Fontainbleau ist ein Königsschloß. Es hat der letzten Königsfamilie und Napoleon Bonaparte als Wohnsitz gedient. Es ist ein prachtvoller Bau.

Und weiter geht der Weg Paris zu. Nach Abendbrot, eine Fahrt durch die Straßen der Stadt, welche an Schönheit und Bedeutung bekannt ist. Der bekannte Eifelturm ragt hoch hinaus. Europas Städte weisen Straßen auf, welche aus der Vergangenheit herrühren und mit behauenen Steinen gepflastert sind, auch Marktplätze, wo alles zum Verkauf draußen ausgestellt ist. Der französischen Revolution, vor etwa zweihundert Jahren, die soviel Blut gekostet, wird gedacht; nicht destoweniger jener Bartimäus Blutnacht, welche den Tod so vieler Hugenotten verursachte. Am folgenden Tage geht eine Französin mit uns nach Notre Dame. Dort ist der Verkehr auf den Straßen sehr rege, so daß wir nur langsam vorwärts kommen. Es besteht Möglichkeit in Nähe der Kathedrale zu parken. Es sind schon einige Gruppen vor uns; so daß man sehr aufpassen muß den Wortlaut zu verstehen. Wir kommen heraus und uns wird der Bau erklärt. Er ist im gotischen Stil gehalten. Könige des Alten Testamentes, mit denen des Landes, sind in Statuen an der Außenseite angebracht. Wir sehen, daß eine gute Anzahl Buses nach uns angekommen ist und aus verschiedenen Ländern. Es ist ein Unternehmen in Paris zu fahren, besonders einen Bus. Einen Verkehrsknäuel gibt es, welcher mit Hilfe eines Polizeibeamten wiederum in Fahrwege gelangt. Die junge Französin zeigt uns manche Sehenswürdigkeit und nachher kann ein jeder für sich rumschauen. Für den Nachmittag ist Versailles geplant; das Fräulein wird wieder mit uns sein, um uns 14 der 2000 Räume zu erklären. Das Schloß ist 20 Kilometer von Paris entfernt. Wir kommen erst durch die Stadt Versailles, welche 13 000 zählt. Dann die alleeartige Straße, wo an der linken Seite die jetzige Regierungsreitschule mit Ställen ist, wo der König Louis der Vierzehnte seine Pferde gehabt haben soll — 2000 an der Zahl. Der Palast ist dreistöckig mit einigen Flügeln; der Park nimmt eine große Fläche ein. Es ist auch hier ein scheinbar nicht abbrechender Strom von Menschen.

Die Geschichte des Sonnenkönigs und der folgenden zwei Generationen wird lebendig. Es bleibt ein Erlebnis. Frankreich, ein wertes Land, nimmt den Kampf des Lebens auf. Es hat uns hier gut gegangen, auch in der Stadt an der Seine, die bis zweitausend Jahre zurückzuführen ist.

Heute Morgen brechen wir auf für London, wo unser Weg nach Bologna führt. Es taucht der Name Arras auf, welches der Geburtsort Robespierres sein soll. Das Land ist verhältnismäßig flach und hier standen sich im Erste Weltkriege dreiundeinhalb Jahre die Fronten gegenüber. Vom Wege aus erspähen wir Friedhöfe von damals, wo viele ihr Leben gelassen haben. Es ist ein Kriegerdenkmal für kanadische Soldaten errichtet, wo angeblich an einem einzigen Tage 30000 Kanadier gefallen sind. Der Ort ist als Vichy bekannt. Nun sind die Spannungen zwischen Frankreich und Deutschland zu Kanzler Adenauers Zeit gelöst, indem er und Präsident de Gaulle in friedlicher Weise verhandelten;es besteht ein Studentenaustausch. Der Hochweg säumt die Städte und wir kommen ans Wasser, wo wir in 35 Minuten wiederum Dover erreichen. Die weißen Felsenklippen scheinen hart am Wasser, wo sich die Stadt erstreckt, zu liegen. Zwei Stunden Fahrt bis London, wo wir nun wiederum etwas bekannt werden mit dieser großen Stadt. Unser Fahrer ist ein Irländer und hat den Frohsinn als Irisch mitbekommen. Mit wohlklingender Stimme werden wir durch seinen Gesang mit echt landmännischen Liedern bekannt. Wir kommen wieder ins Hotel, welches wir froh begrüßen.

Einige von der Tourgruppe werden noch Freunde in Deutschland besuchen, andere fahren weiter nach Schottland; dagegen sich etliche einer weiteren Tour nach Spanien und Frankreich anschließen.

Für heute ist ein schönes Abendbrot hier geplant. Es tritt nach demselbigen Frau Brooks (Management) auf und richtet kurz einige Worte an

uns, da ihr Mann schon eher nach Hause fuhr. Ich glaube, einiges von dieser Frau gelernt zu haben, wie sie sich im Umgang mit Menschen verhält und anderes mehr.

An diesem letzten Tage haben wir freie Wahl, was wir tun wollen, wir nehmen die Untergrundbahn, wo wir uns mit noch einem Paar einer Sightseeing Tour im Doubledecker anschließen und somit noch wiederum Bauten, sowie Plätze sehen, welche uns bekannt sind und ein Teil der Geschichte dieses Landes sind. Nach dreistündiger Fahrt steigen wir aus, dankbar, diese Gelegenheit gehabt zu haben. Da bleibt uns der Nachmittag, welcher zum Hochgenuß wird indem wir die zwei mehr beieinander liegenden Museen durchgehen, wo man einen Blick tun darf in die Vielfalt der Schöpfung. Zuerst British Natural Museum, dann Victoria-Prince Albert Museum.

Am nächsten Tage wird alles für die Abreise fertiggemacht. Wiederum geht es nach Heathrow Flugplatz. Die Motore arbeiten. Es ist diesmal tags. Das Wunder der Technik trägt uns durch den Luftraum der Heimat zu. Ich rieche B.C. Luft! Ach, wie schön! Wir sind zu Hause. Es ist meines Mannes Freund, John Schroeder da, uns über die letzte Wegstrecke zu bringen. In Europa waren es 3046 Meilen oder 5036 Kilometer gewesen, die wir im Bus gefahren waren.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß wir dankbar sind diese Tour mitgemacht zu haben. Allen Weggenossen einen schönen Gruß von einem Pilger, der den Weg zur oberen Heimat nicht verfehlen möchte.

Verbleibend,

Hedwig Schmidt
Richmond, B.C.

Zu verkaufen

Eine 1-Schlafzimmer Wohnung im schönen Städtchen Clearbrook. Zentral gelegen, in der Nähe der MB-Kirche, mit moderner Küche, Herd, "Fridge", Eß- und Wohnzimmer. Balkon mit Aussicht zum Mount Baker. Sicherheitsschloß an Außentür usw. Sehr sauber.

Jetzt zu haben für nur $33,000.

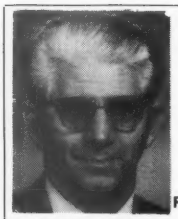
Man wende sich an J. Quiring (Jacob)
1743 Keats St.,
Abbotsford, B.C. V2S 3G5
Tel. (604) 859-8256

Zu Verkaufen

Milchfarm in Manitoba

150 Holstein Kühe und 50 Kälber, 2400 Liter Quota — sehr guter Viehbestand — 609 Acres gutes Land, Maschinen und vollautomatische Fütterung und Melkanlage — 2 Silos und gute Gebäude — 2 Wohnhäuser (1½ Stock Haus und Wohnwagen für Arbeiter). Privatverkauf — $1,400,000. Bitte schreiben Sie uns für eine ausführliche Broschüre.

Purr Dairy c/o Peter Senz
P.O. Box 812, Stn. "J",
Calgary, Alberta, Canada
T2A 6A6
Tel.: (403) 273-5584 (res.)



BLOCK BROS.
1050 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970
VICTOR KLIEVER
For Your Real Estate Needs
Please call me

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Henry J. Wiebe †

(Chilliwack, B.C.)

Henry J. Wiebe starb am 21. Juli 1984 und wurde von der Broadway MB—Kirche aus, am 25. Juli zu Grabe getragen. Prediger Bob Friesen diente. Die Sargträger waren Harry Wiebe, Jake Wiebe, Dan Wiebe, Wes Wiebe, Craig Wiebe und Sheldon Wiebe.

Henry Wiebe wurde am 24. Juli 1905 in Wasilevka, Ukraine geboren. Seit 1937 hat er in Chilliwack, B.C. gewohnt. Nachdem er in den Ruhestand trat hat er noch 14 Jahre den Cheam Senior Citizens Gebäuden als Verwalter vorgestanden.

Es überleben ihn seine Frau Mary, Söhne und Schwiegertöchter: Harry und Maureen, Fort Nelson, Jake und Marie, Chilliwack, Dan und Linda, Port Alberni; Töchter und Schwiegersöhne: Mary und Jake Geddert, Three Hills, Alberta, Audrey und Ernst Rehder, Prince George; 26 Großkinder, 16 Urgroßkinder, ein Bruder, William, Steinbach, Manitoba, und eine Schwester, Tina (Frau John) Neufeld, Morden, Manitoba.

Peter C. Reimer †

(Virgil, Ontario)

Die Begräbnisfeier fand Montag, den 11. Juni in der Virgil MB Kirche statt. Pastor Dewayne Isaac von der Orchard Park Gemeinde begrüßte die Gäste mit Psalm 46, 1 und Joh. 14, 1-6. Großsöhne Bill und Peter mit ihren Frauen sangen "Der Herr ist mein Hirte." Nach dem Nachruf, in beiden Sprachen gelesen, sang eine Gruppe "Kein Scheiden mehr." Pastor Rudy Bartel hatte Psalm 37, 3-5 als Text. Der Verstorbene bringt uns eine Botschaft von der Gegenwart des Herrn. Die Botschaft lautet: Vertrauet Gott durchs ganze Leben und tut Gutes. Laßt Gottes Treue Speise für eure Herzen sein. Vertrauet Ihm eure Wege an. Zum Schluß sang die Gruppe: "Im Himmel ist keine Enttäuschung."

Im Auftrage, Helen Bergman

Lebensverzeichnis

Peter Reimer wurde am 11. Dezember 1896 in Elisabeththal, Molotschna, Süd Rußland geboren. Seine Eltern waren Kornelius und Anna (Dürksen) Reimer. Mit zehn Jahren zog die Familie nach Lugowsk, Neu Samara. Hier machte er Fortsetzung mit der Dorfschule.

Juni, 1922 heiratete er Agatha Wiebe, Tochter von Franz und Justina Wiebe, Klinok, Neu Samara, Süd Rußland. Sie zogen zu seinen Eltern in Lugowsk und waren da wohnhaft bis Oktober 1925, als sie die Eltern und zwei Schwestern verließen und nach Kanada auswanderten. Bei Janzen, Saskatchewan übernahmen sie eine Farm. Hier schenkte der Herr ihnen ihr einziges Kind, ein Söhnchen, Cornelius.

Peter Reimers zogen 1934 nach Ontario. Hier bekam Bruder Reimer Arbeit auf einer Fruchtfarm in der Vineland Gegend. Drei Jahre später kauften sie eine Farm in Niagara-on-the-Lake. 39 Jahre machten sie hier ihr Heim. Mit der Zeit wurde es jedoch notwendig die Farm zu verlassen.

So zogen sie Februar 1976 nach Tabor Manor, St. Catharines. Im Oktober desselben Jahres rief der Herr seine Ehegattin heim. Etwa sieben und ein halb Jahre blieb Vater Reimer in Tabor Manor als Witwer. Seine Erlösungsstunde kam den 8. Juni 1984 im Alter von 87 Jahren und 6 Monaten.

Bruder Reimer hatte den Herrn als persönlichen Heiland angenommen. In Essk, Saskatchewan wurde er zusammen mit seiner Ehegattin bei der Baptisten Gemeinde getauft. Bald darauf schlossen sie sich der Mennoniten Brüdergemeinde in Watrous an. In Niagara-on-the-Lake haben sie treu in der Virgil M.B. Gemeinde Gemeinschaft gepflegt. Die hinterbliebene Familie ist dem Herrn dankbar zu wissen, daß ihr Vater beim Herrn ist.

Im Tode vorangeganen ist seine liebe Frau Agatha und in Rußland seine Eltern, ein Bruder (als Kind) und zwei Schwestern. Er hinterläßt Sohn Cornelius und Frau Stella, Niagara-on-the-Lake, Ontario, drei Großsöhne Bill und Elvera, Brampton, Ontario, Peter und Ronie, Holland Landing, Ontario, Mark, zu Hause; zwei Großtöchter: Virginia und Peter Dick, Toronto, Kathy und Ronald Sawatzky, Killarney, Manitoba und sieben Urgroßkinder. Genau eine Woche nach seinem Tode schenkte der Herr Großtochter Virginia Zwillingsknaben, so daß die Zahl der Urgroßkinder sich noch vermehrte!

David D Wölk †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Am 7. August war das Begräbnis von Bruder David D. Wölk. Prediger Rueben Bärg las den 23. Psalm zum Anfang. Geschwister H. Krahn sangen das Lied "Fußspuren Jesu."

Bruder Harold Block las Joh. 14, 1-3 und betete.

Das Lebensverzeichnis wurde von Bruder Rueben Bärg gelesen. Dann brachte Bruder Heinrich Bärg die Trauerbotschaft gegründet auf 2. Tim. 4, 6-8. Er betonte 4 Wahrheiten: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Bruder Wölk war in seinem Leben sehr aktiv auf der Farm, aber noch mehr in der Gemeinde, woimmer sich eine Gelegenheit bot.

Nachdem die Versammlung das Lied "Wie groß bist du!" gesungen, sprach Bruder Rueben Bärg das Schlußgebet. Nach der Beisetzung auf dem Friedhofe, wurden alle Anwesenden zu einem Trauermahl eingeladen. Die Familie Wölk

Lebensverzeichnis.

David D. Wölk erblickte das Licht der Welt am 2. März 1903 in Grüntal, Südrußland. Seine Eltern waren David und Anna (Unger) Wölk. Am 3. August 1984 rief der Herr ihn zu sich im Alter von 81 Jahren. 1923 verließ Vater die alte Heimat und wanderte mit vielen andern aus nach Kanada. Sein erster Wohnort war Main Centre, Saskatchewan. 1924 zog er nach Beechy, Sakatchewan wo er zeitweilig an der Eisenbahn Beschäftigung fand. Im August 1930 erkannte er seinen verlorenen Zustand, nahm den Herrn als seinen persönlichen Heiland an, wurde getauft und als Glied in die Beechy MB Gemeinde aufgenommen. Am 19. Oktober 1930 trat er mit mir, Gertrude Mielke, in die Ehe. Gott segnete uns mit zwei Töchtern und zwei Söhnen.

Vater arbeitete mit großer Lust auf der Farm und blieb auch dabei bis 1975. Solange wir in der Beechy Gegend wohnten, hat Vater in der Umgebung sehr mitgearbeitet, fürs Hospital, für die Bibliothek, für die Ortsverwaltung. Seine Arbeit in der Gemeinde war vielseitig. Viele Jahre war er S. S. Lehrer, 30 Jahre Gemeindeschreiber. In 1942 beim Kirchenbau war er der Werkmeister und auch der Kirchenwärter. 1975 verlegten sie ihren Wohnort nach Saskatoon zur Central MB Gemeinde.

Am 18. Oktober feierten die Eltern ihre Goldene Hochzeit mit der ganzen Familie, Verwandten und vielen Freunden. Als Familie haben wir einen sehr lieben Vater abgeben müssen. Er lehrte uns Kinder die Arbeit anzugreifen, aber er selbst ging voran. Seine heitere Natur machte ihn beliebt unter jung und alt. Gott segnete die fleißigen Hände des Vaters, daß er die Möglichkeit hatte, die Familie zu versorgen.

Er hinterläßt seine geliebte Gattin, zwei Töchter: Helen und ihren Gatten Jim Aitken, und Gertrude und ihren Gatten George Sholter, zwei Söhne: David, und Harry und Gattin Evelyn; sieben Großkinder; einen Bruder Jacob und Frau Minnie, und Frau Mary Falk, und viele Verwandte und Freunde. Wir trauern aber trösten uns daß Vater zu seiner Ruhe eingegangen ist. Er ist uns vorangegangen.

J. H. Voth, Korr.

Alice Gröning †

(Vancouver, B.C.)

Alice Gröning (Hiller) wurde am 2. Februar 1917 in der Ukraine, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Wilhelm und Bertha Hiller, wohnhaft in Wolienien. Schon in früher Jugend fühlte sie den Zug zu dem Herrn und im 12. Lebensjahr nahm sie ihn an als Erlöser. Auf ihr Bekenntnis wurde sie getauft und in die Baptistengemeinde aufgenommen.

Bald nachher war sie gezwungen ihre Heimat zu verlassen und kam nach Tiegenhagen, Molotschna. Hier wurde sie bekannt mit Jacob Gröning and am 31. Dezember 1939 schloßen sie ihren Ehebund.

In den nächsten Jahren wurde ihr Familienleben durch die Unruhe des Krieges gestört. Sie wurde von ihrem Mann getrennt und er war nicht bei ihr als ihr Sohn Alfred am 19. Dezember 1940 geboren wurde. Da Jacob Gröning seine Familie nur selten und für kurze Zeit besuchen durfte, sah er seinen Sohn zum ersten mal, als der 2 1/2 Jahre alt war. In 1943, flüchtete sie mit ihren Sohn und der kränklichen Mutter von Rußland durch Polen nach Deutschland. In dieser Zeit großer Schwierigkeiten war Alfred ihr ein beständiger Ansporn und Trost, den Mut nicht zu verlieren.

Zwei Jahre nach dem Kriege durfte Jacob Gröning seine Familie wieder finden und in 1948 wanderten sie aus nach Kanada. Sie fanden in Coaldale, Alberta , ein neues Heim und schloßen sich der Mennoniten Brüdergemeinde an.

Am 26. Dezember 1952 wurde ihre Tochter Hildegard geboren. In den Zwischenjahren wurden ihnen drei Kinder (zwei Söhne und eine Tochter) geboren, die in frühester Kindheit starben.

Zu Weihnachten 1983 kamen Jacob und Alice Gröning nach B.C., um die Feiertage mit ihren Kindern und deren Familie zu verbringen. In dieser Zeit erkrankte sie und am 11. Januar 1984 mußte sie sich einer Operation unterziehen, die ein Krebsleiden aufwies. Die nächsten drei Monate verbrachte sie im Heim ihres Sohnes Alfred in Vancouver, wo sie von ihrer Schwiegertochter Helga und Tochter Hilde liebend gepflegt wurde.

Ihr Zustand verschlimmerte sich zusehends und am 13. April 1984 durfte sie nach schwerem Leiden heimgehen. Sie erreichte ein Alter von 67 Jahren, 2 Monaten und 11 Tagen. Im Ehestand hat sie gelebt 44 Jahre. Ihr im Tode vorangegangen sind drei Kinder und alle ihre Geschwister außer einem Bruder, der in den Kriegsjahren verschollen ist. Es überleben sie ihr lieber

Wieder Hochwasser in Blumenau, Santa Catarina, Brasilien

Jacob Dück Blumenau, den 21. August 1984

Seit dem schweren Hochwasser, das Blunenau und viele andere Städte in S. Catharina im Juli 1983 erlebten, hat Blunenau noch weitere schwere Schicksalsschläge erleben müssen. Wolkenbruchartige Regenfälle, die kleine Flüsse zu reißenden Strömen werden ließen, die Häuser und Brücken wegrissen, und dort Hochwasser verursachten, wo sonst kein Hochwasser hinkommt. Sturm und Hagel kamen über gewisse Stadtbezirke, die schweren Schaden anrichteten. Obrigkeit und sorganisationen, so wie die Bevölkerung, taten das Äusserste, um Not zu lindern, die Stadt zu säubern und Hilfsorganizationen, so wie die Bevölkerung, taten das Äusserste, um Not zu lindern, die Stadt zu säubern und wieder aufzubauen, was vom Wasser zerstört war. Allmählich bekam Blumenau wieder ein anziehendes Bild, wiewohl noch nicht alle Spuren des Hochwassers verschwunden waren.

Am 13. Juli, ein Jahr nach dem erwähnten Hochwasser, fand in einer großen Sporthalle, ein ökumenischer Dankgottesdienst statt. Soweit mir bekannt ist, kam die Initiative von der Munizipalregierung . Bei der Vorbereitung sagte der Bürgermeister, Dalto dos Reis, es sollte ein Dank gegen Gott sein, für die Erhaltung des Lebens, während der Flutkatastrophe des vorigen Jahres; denn nach dem Ausmaß der Flut, seien nur wenige Menschen ums Leben gekommen. Der Gottesdienst sollte weiter ein Dank gegen alle sein, die Blumenau eine helfende Hand geboten hatten, in den schweren Tagen der Überschwemmung. Mehrere katholische Geistliche und Pastoren amtierten. Es wurde gesungen und gebetet, sowie eine zeitgemäße Botschaft über 5. Mose 8 gebracht, wo Mose das Volk Israel zum Dank und Gehorsam gegen Gott aufruft. Weil es heftig regnete, war der Besuch nur schwach. Wäre ein Pop-Sänger auf die Bühne getreten oder irgend eine BAND hätte einen SHOW veranstaltet, so wäre der Saal trotzdem voll gewesen.-

Vom 20.-29. Juli laufenden Jahres fand auf dem Ausstellungsgelände PROEB in Blumenau eine Reihe von Programmen statt, wo man den 160. Jahrestag der deutschen Einwanderung in Brazilien feierte. In Ausstellungen, Filmen, und Vorträgen wurde der schwere Anfang, aber auch der Fortschritt geschildert. Es gab viel Musik und Gesang, besonders deutsche Dorfmusik. Typische Speisen und regionale Erzeugnisse konnte man käuflich erwerben. Den deutschen Immigranten und ihren Nachkommen wurde Anerkennung gezollt für ihren Beitrag an Aufbau und Kultur Brasiliens.

Dann kam, was wohl niemand geahnt hatte. Anfangs August kamen schwere Regenfälle über S. Catarina, besonders über das Itajai-Tal; und am 6. August quoll der Itaja-Fluß mal wieder aus seinen Ufern. Am 7. August erreichte er seinen höchsten Stand während dieser Tage. 15.67 m über dem normalen Stand. Laut dem Bericht derselben Zeitung (JSC) war er im Juli 1983 auf 15.35 m. Es wurde fieberhaft gearbeitet. Manche kamen noch fertig ihre Häuser zu räumen. Viele konnten sich jedoch nur mittels eines Kahns aus dem Dachfenster oder sonst wo, mit ein paar Habseligkeiten retten. Man mußte kostbare Sachen im schmutzigen Wasser untergehen lassen.

Wir durften einigen Familien für diese schweren Tage in Kirche und Sonntagschulraum Unterkunft gewähren. Nach einigen Tagen lief das Wasser wieder ab und ließ eine Schicht von Schlamm und Dreck zurück. Das saubere Blumenau (Gartenstadt genannt) war nicht wieder zu erkennen. Manche Industrien, viele Geschäfte und Privatleute, darunter auch Glieder unsrer Gemeinde haben wieder einen schweren Schlag erlitten.

AMAS startete durch die mennonitischen Gemeinden gleich eine Sammelaktion für Santa Catarina. Wir sind dankbar, daß wir diese Gaben, Lebensmittel und Kleider, an Bedürftige weitergeben dürfen, um so etwas Not zu lindern. Wir rufen allen Spendern ein Vergelt's Gott zu.

Regierung und Volk sind emsig dabei die Stadt zu säubern; doch es wird wohl lange dauern bis Blumenau sich von dieser schweren Katastrophe erholen wird. Viele haben den Mut zum neuen Anfang verloren. Man lebt in Ängsten, ob nicht bald wieder eine Flut kommt. Es werden Dämme gebaut, um das Wasser zu regulieren, man will den Fluß ausbaggern, etc. Das ist sehr wichtig; doch sollten wir das Reden Gottes durch solche Katastrophen nicht überhören. Wir leben in einer Zeit, wo die Menschen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen wollen. Der Prophet Amos sagt "...so schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott." Wir täten gut, statt Israel unsern eigenen Namen dort zu lesen.

Mann, Jacob; Sohn Alfred und Frau Helga von Vancouver; Tochter Hildegard und Mann John Wiebe von Aldergrove; und drei Großkinder.

Ihre Familie behält sie im Andenken als eine betende Frau, die immer echte Besorgnis bezeugte für alle, die in irgend einer leiblichen oder seelischen Not waren.

Das Begräbnis war am 17.April in der Vancouver MB Gemeinde. Pastor Ernst Janzen eröffnete die Trauerfeier mit Röm. 8, 31, 32, 38, 39 und Gebet. Darauf sang ein Quartett. Sohn Alfred las das Lebensverzeichnis englisch und Schwiegersohn John Wiebe las deutsch. Dann folgte das Lied "Jesus führt mich allerwegen" von der Versammlung gesungen. Paul Fast, Pastor der South Langley MB Gemeinde, richtete ein Trostwort englisch an die Familie, und das Quartett sang "Gott wird dich tragen." Ernst Janzen sprach deutsch über Röm. 8,38, 39, den Lieblingstext der Verstorbenen.

Nach der Beerdigung im Mountain View Friedhof versammelten sich die Trauergäste zu einem Imbiß im Kellerraum. Es folgten etliche Lieder und Zeugnisse. Die Familie

Was dir vor die Hände kommt

Elisabeth Dreisbach

(16. Fortsetzung)

Zu ihrem Stiefvater hatte sie gar kein Verhältnis. Sie nannte ihn ungerecht und behauptete, er habe seine eigenen Kinder verwöhnt und es ihre Mutter fühlen lassen, daß sie dieses unerwünschte Kind mit in die Ehe gebracht hatte.

So stieg schon im Herzen des noch zur Schule gehenden Mädchens Bitterkeit auf, die sich zum Haß steigert. Je länger desto mehr verhärtete sie sich. Wie sie mir erzählte, hat sie ihre Mutter mit vierzehn Jahren einmal angeschrien: 'Hättest du mich bei meiner Geburt lieber erwürgt, denn du hast mich ja doch nicht gewollt!"

"Die Arme!" entfuhr es Frau Kranzbinder.

"Mit fünfzehn hat sie sich eine Stelle gesucht. Ihr Haß der Mutter und dem Stiefvater gegenüber war so groß, daß sie nie mehr nach Hause zurückgegangen ist. Auf ihrer ersten Stelle hat sie so wenig zu essen bekommen, daß sie es dort nicht lange aushielt. Auf der zweiten haben sich der Hausherr und dessen erwachsener Sohn and er damals noch nicht Sechzehnjährigen immer wieder unsittlich vergangen. Sie wagte davon keinem Menschen etwas zu sagen, haßte aber die beiden Männer, von denen einer nicht wußte, was der andere tat. Zwei Jahre hielt sie das aus und nahm sowohl von dem einen als von dem andern Schweigegeld. Dann verließ sie das Haus und nahm in den darauffolgenden Jahren noch einige Stellen an — immer unter dem Eindruck, von ihrer Herrschaft ausgenutzt zu werden. Und dann kam die Wende ihres Lebens. Sie meinte damals, das große Los gezogen zu haben. Sie wurde Haushälterin bei einem gelähmten Mann. Nach einiger Zeit bat dieser sie, seine Frau zu werden. Er versprach ihr, daß sie sein Haus und Vermögen erben sollte. Eine Liebesheirat war es natürlich nicht. Sie wurde auch nie seine Gattin, weil sie wegen seiner Krankheit kein wirkliches Eheleben führen konnten. Durch die Erlebnisse auf ihrer zweiten Stelle war sie derartig mit Abscheu erfüllt, daß sie keine intimen Beziehungen mehr wünschte. Ihr genügte es, finanziell versorgt zu sein. Den kranken Mann hat sie bis an sein Lebensende gewissenhaft gepflegt, ohne aber je irgendeine Zuneigung für ihn zu empfinden."

"Das ist ja schrecklich, Frau Seestern! Wie gut, daß Frau Purzel sich das alles bei Ihnen vom Herzen reden konnte."

"Wenn es sie nur erleichtert hätte, aber mir schien, sie wurde je länger desto mehr verbittert und klagte Gott und Menschen an, an ihrem unfrohen Leben schuld zu sein."

"Ich werde den Gedanken nicht los, daß ich noch mehr für sie hätte tun sollen."

"Aber ich bitte Sie, Frau Kranzbinder. Mehr als Sie konnte ja kein Mensch für sie tun. Dabei haben Sie nur Undank geerntet."

Frau Kranzbinders Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. "Nie können wir sagen, wir haben genug getan. Immer bleibt etwas wie Schuld zurück."

Sie erhob sich, um sich zu verabschieden.

"Ich will die Schwester fragen, wo Frau Purzel aufgebahrt ist, und um Erlaubnis bitten, ihr noch die zugedachten Blumen bringen zu dürfen."

"Aber, nicht wahr, Sie besuchen mich doch auch weiterhin, Frau Kranzbinder? Ich hoffe ja, bald entlassen zu werden. Ihr Kommen war bisher immer ein Lichtblick."

"Wie geht es Frau Purzel?" fragte Herr Kranzbinder seine Frau, als die Familie beim Abendessen um den großen Tisch versammelt war.

"Sie ist heute nacht gestorben", antwortete sie.

Alle Anwesenden spürten ihren Worten ab, wie nahe ihr der Tod dieser Frau ging.

"Sei doch froh!" schaltete sich Thomas ein. "Jetzt bist du eine deiner Verpflichtungen los. Nachzutrauern brauchst du der Frau doch nicht, die zu dir auch jetzt noch so ekelhaft war, obgleich du ihr nur Gutes getan hast. Es ist gut, daß die Alte nicht mehr lebt!"

"Thomas!" Des Vaters Stimme klang ärgerlich. "Ob du es je lernst, deine Zunge im Zaum zu halten? Du weißt genau, daß Mutter und ich nicht deine Ansicht teilen."

Der Junge hätte dem Vater am liebsten geantwortet, daß er nichts anderes als seine Meinung gesagt habe, aber er hielt es für geraten, ihn jetzt nicht durch Widerspruch zu reizen.

Herr Kranzbinder wandte sich erneut an seine Frau: "Hast du etwas über Frau Purzels Tod erfahren können? War jemand bei ihr, als sie starb? Ist sie noch zugänglich gewesen? Konnte der Krankenhauspfarrer mit ihr beten?"

"Das ist es ja gerade, was mich so bekümmert", erwiderte Rosmarie. "Noch in den Tagen vorher hat sie Frau Seestern, ihrer Bettnachbarin, aus ihrem Leben erzählt, und das voller Bitterkeit, Gott und Menschen anklagend. Ich weiß nicht, ob sie mit Gott versöhnt gestorben ist."

"Kommt sie dann in die Hölle?" fragte William.

Die Augen der Kinder, jedenfalls die der drei Jüngeren, waren fragend auf den Vater gerichtet. Dieser aber antwortete: "Darüber können wir nicht urteilen. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an."

"Aber wenn sie doch bis zuletzt so abweichend war?" Anita war es, die diesen Gedanken aufgriff.

"Wir wissen nicht, was in den letzten Augenblicken ihres Lebens in ihr vorging. Vielleicht hat sie sich doch noch Gott zugewandt. Sie behauptete ja immer, christlich zu sein."

"Na, ich danke! Christlich!" Thomas konnte dazu nicht schweigen. "Wenn diese Frau eine Christin war, dann will ich lieber keiner sein."

Frau Kranzbinder gab ihrem Mann einen Wink, auf diese Äußerung ihres Ältesten nicht einzugehen. Was für einen Sinn hätte ein solches

Streitgespräch gehabt! Dafür begann sie zu erzählen, was Frau Seestern ihr aus dem Leben der Verstorbenen berichtet hatte.

"Frau Purzel war im Grunde genommen ein zutiefst bedauernswerter, einsamer Mensch, der wohl nie Liebe erfahren hat, nicht einmal von ihrer eigenen Mutter, denn sie war ein ungewolltes Kind. Als sie später einen Stiefvater bekam — ihren eigenen hat sie nie gekannt —, wurde sie von diesem ebenfalls abgelehnt. Er war Witwer und brachte vier kleinere Kinder mit sich in die Ehe. Zu diesen hatte Frau Purzel auch kein Verhältnis, weil sie offensichtlich von den Eltern bevorzugt wurden. Ihre Kindheit war darum hart und freudlos. Kaum aus der Schule entlassen, suchte sie sich eine Stelle als Hausgehilfin und wurde auch dort, so erzählte sie wenigstens, schlecht behandelt. Auf einer Stelle mußte sie Schlimmes über sich ergehen lassen, sie wurde erniedrigt und entwürdigt. Nach etlichen Jahren und manchem Stellungwechsel hat sie schließlich einen gelähmten Mann geheiratet, aber nicht etwa aus Liebe, sondern weil sie von ihm das Versprechen erhielt, ihn zu beerben, wenn sie ihn bis zu seinem Tode versorgte und pflegte. So kam sie zu dem Haus und einem kleinen Vermögen. Aber sie lebte ein Dasein im Schatten, ohne Sonne und Freude. Ein eigenes Kind hat sie nicht gehabt und hätte sie sich wohl auch nie gewünscht, weil sie in ihrer Kindheit so viele Enttäuschungen erleben mußte."

"Darum wohl mochte sie uns Kinder nicht leiden", stellte Anita fest.

"Jedenfalls kann man nun manche ihrer Reaktionen besser verstehen", fügte Herr Kranzbinder hinzu, "wenn man ihre Lebensgeschichte kennt. Ein Mensch, der ohne Liebe aufwächst, auf dessen Kommen sich niemand gefreut hat, dem fällt es schwer, selbst Liebe zu geben."

Wieder konnte Thomas nicht an sich halten. "Bitte, Vater, ärgere dich jetzt nicht wieder über mich, aber ich begreife nicht, wie ihr Frau Purzel, die uns das Leben so schwer gemacht hat, in Schutz nehmt und ihre Handlungsweise noch verteidigt."

Zum Erstaunen aller äußerte sich jetzt Doris, die natürlich mit ihnen am Tisch saß.

"Aber ich begreife es. Was wäre aus mir geworden, wenn deine Eltern mich nicht aufgenommen und behalten hätten, als ich Hanny erwartete, Thomas? Nach Hause hätte ich nicht kommen dürfen. Meine Mutter schämte sich meiner, andere verachteten mich. Frau Purzel gab mir die schlimmsten Namen und verlangte, daß deine Eltern mich fortschickten. Damals lehrten Sie mich, Frau Kranzbinder, das Kommen meines Kindes mit anderen Augen zu sehen, mich darauf zu freuen und meinem Kind eine gute Mutter zu werden. Ohne deine Eltern, Thomas, wäre ich wahrscheinlich auch so verbittert geworden wie Frau Purzel, und wer weiß, welche Wege ich eingeschlagen und verlassen. Nur deine Eltern habe ich es zu verdanken —" Doris konnte nicht weitersprechen. Tränen erstickten ihre Stimme. Die Erinnerungen an die vergangene Zeit übermannte sie. Keines der Kinder sprach ein Wort, als das Mädchen vom Tisch aufstand und in die Küche ging.

Frau Kranzbinder aber fuhr fort: "Ich frage mich, ob ich an Frau Purzel nicht manches versäumt habe. Ich hätte mit ihr über den Tod sprechen, ja mindestens den Versuch machen müssen, sie darauf vorzubereiten. Doch sie erlaubte es mir nicht, mit ihr zu beten oder ihr aus der Bibel vorzulesen. Hätte ich nicht noch öfter nach ihr sehen müssen? Einige Male bin ich nicht zu ihr gegangen, und sie wird auf mich gewartet haben."

Anita verteidigte die Mutter. "Aber da hattest du doch so starke Kopfschmerzen. Sonst bist du regelmäßig im Krankenhaus gewesen."

"Immer wieder werden wir an einem Menschen schuldig", klagte die Mutter.

"Ich kann das nicht mehr mit anhören." Voller Ärger stand Thomas auf.

"Thomas, wir sind noch nicht fertig", ermahnte ihn die Mutter, bevor er das Zimmer verließ.

Aber der Vater beschwichtigte sie. "Laß ihn gehen! Dir aber möchte ich sagen: Überlaß Frau Purzel den Händen Gottes. Ich meine auch, du hast getan, was dir möglich war. Erzwingen können wir nichts. Niemand kann einem anderen seine Meinung aufdrängen, auch wenn er es noch so gut mit ihm meint. Gottes Liebe galt auch Frau Purzel. Uns steht über sie kein Urteil zu. Vielleicht hat sie im letzten Augenblick ihres Lebens ihre Hand doch noch nach Gott ausgestreckt. Wann ist die Beerdigung? Ich könnte mir denken, daß daran kaum jemand teilnimmt. Ich meine, wir sollten ihr das letzte Geleit geben."

"Bitte nehmt uns mit!" baten die Töchter.

William entschloß sich, beim Großvater zu bleiben.

"Wir können ihn doch nicht ganz allein lassen", sagte er, und die Eltern gaben ihm recht.

Thomas hatte es durchgesetzt. Er fuhr in den Herbstferien mit zwei Freunden in die Dolomiten. Herr Kranzbinder meinte, man solle ihm diesen Wunsch erfüllen. Am Abend vor der Abfahrt stand das Rad des Jungen bepackt in der Garage. In aller Frühe sollte es losgehen. Die ganze Familie hatte es sich nicht nehmen lassen, vorher mit Thomas zu frühstücken. Anschließend wollte Herr Kranzbinder mit den Zurückbleibenden eine Tageswanderung machen. Dadurch fiel es den Geschwistern nicht ganz so schwer, auf eine Ferienreise zu verzichten, wenn der älteste Bruder in die Dolomiten fuhr.

"Wir haben uns für euch auch einige Ferienüberraschungen ausgedacht", sagte die Mutter.

Kranzbinders Grundsatz war es von jeher, nicht nur zu gebieten, sondern etwas zu bieten. Und wenn ihnen die Finanzen in diesem Jahr auch keine große Ferienreise erlaubten, so sollten deswegen die Kinder nicht zu kurz kommen. Auch die nähere Umgebung hatte Schönheiten aufzuweisen. Neben einigen Wanderungen standen auch mehrere Autofahrten auf dem Programm. So hatten die jüngeren Geschwister keinen Grund, Thomas um seine Fahrt in die Dolomiten zu beneiden.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

"Schade, daß ich so alt bin."

63jähriger Rentner gewann in New York 57 Millionen Mark

Ein italienscher Einwanderer hat beim Lotto in New York die Weltrekordsumme von 20 Millionen Dollar gewonnen. Der 63jährige Rentner Venero Pagano gab an, er wolle jetzt erst einmal seinen Schwager in Australien besuchen. Was er mit dem Rest des Geldes mache, wisse er noch nicht. Wahrscheinlich werde er seinen jüngsten Sohn, der arbeitslos bei ihm zu Hause lebe, mit ein "paar Scheinchen" unterstützen. Im übrigen räumte er ein, habe er zu solchen Summen überhaupt kein Verhältnis. Er habe sein Leben lang mit kleinen Summen auskommen müssen.

Paganos Gewinn kam nur zehn Tage nach dem bisherigen Weltrekordgewinn einer Sekretärin. Sie hatte bei der Massechusetts-Staatslotterie 15.6 Millionen Dollar gewonnen.

Pagano, der aus Sizilien stammt und bis zum Ruhestand als Zimmermann gearbeitet hatte, erschien bei der Hauptverwaltung der New Yorker Staatslotterie im offenen Hemd und in Jeans. Er habe im Fernsehen von seinem Gewinn erfahren. "Ich habe mein Glückslos 30 Mal geprüft. Ich konnte es weder fassen noch die Nacht schlafen," sagte er. Schließlich habe er das Los in seine Brieftasche gesteckt und sei mit seiner Frau, seinen beiden Söhnen und seiner Schwiegertochter zum Verwaltungsgebäude der Lotteriegesellschaft gegangen.

Sein 31jähriger Sohn Joe, der in einem Feinkostgeschäft arbeitet hatte für seinen Vater auch keinen Ratschlag parat. Er hoffe nur, daß seine Eltern noch 20 Jahre leben würden und das Geld genießen könnten, war sein altruistischer Wunsch.

Paganos Glückszahlen lauteten 1, 5, 17, 18, 38 und 42. Er mußte sechs aus 44 Zahlen ankreuzen und hatte eine Gewinnchance von 7 059 052 zu eins. Die 20 Millionen Dollar hatten sich gehäuft, nachdem es bei drei vorherigen Ziehungen keinen Hauptgewinner gab. Pagano wird seine 20 Millionen abzüglich Steuern in 21 Schecks ausbezahlt bekommen. "Ich bin so glücklich," stammelte er immer wieder. "Nur schade, daß ich schon so alt bin."

Inzwischen ist in New York ein Lottereifieber ausgebrochen. In nur einem Tag verkauften Wettbüros Lose für 8.9 Millionen Dollar. Die durchschnittliche Einnahme betrug 770 000 Dollar die Stunde.

Brian Mulroney Premierminister

—Der Führer der Progressive Conservative Party Kanadas, Brian Mulroney, führte seine Partei zu einem in der parlamentarischen Geschichte Kanadas einem beispiellosen Wahlsieg. Die Konservativen erhielten 50 Prozent der abgegebenen Stimmen, die Liberalen des Premierministers John Turner 30 Prozent und die NDP 17 Prozent. Nur 10,096 Millionen der 16,500 Millionen Wahlberechtigten, also nur zwei Drittel, gaben ihre Stimme ab.

Das 33. kanadische Parlament setzt sich wie folgt zusammen: Progressive Conservative Party: 211 Abgeordnete (plus 101), Liberal Party: 40 Abgeordnete (minus 99) NDP: 30 Abgeordnete (Plus 1), Unabhängige: 1 (Tony Roman in Toronto-North York). Von den Splitterparteien trat nur die Rhinoceros Party mit 88 570 Stimmen in Erscheinung.

Der geschlagene Premierminister John Turner hatte die Genugtuung, die Wahl in seinem Wahlkreis Vancouver-Quadra zu gewinnen. Dagegen verloren 15 seiner 25 Kabinettsminister ihre Sitze. Auch die Präsidentin der Liberalen Partei, Iona Campagnolo, verlor die Wahl im Wahlkreis North Vancouver-Burnaby an die Konservativen. Damit sind den Liberalen im ganzen kanadischen Westen nur zwei Sitze geblieben, John Turner in Vancouver und Lloyd Axworthy in Winnipeg.

Unmittelbar nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses rief Brian Mulroney zur Zusammenarbeit aller positiven Kräfte bei der Bewältigung der beiden Hauptprobleme auf, der Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Gesundung.

John Turner, der Mulroney telefonisch gratulierte, sagte: "Das Volk hat gesprochen, und das Volk hat immer recht." Er bestätigte, daß er als Oppositionsführer ins Parlament zurückgehen werde. Seine Hauptaufgabe sei es nun, die Liberale Partei an Haupt und Gliedern zu erneuern. Dann zitierte er Churchill: "Unsere Niederlage ist der erste Schritt zum Sieg."

Auch Ed Broadbent, der Führer der NDP, beglückwünschte Mulroney telefonisch zu seinem Wahlsieg und erklärte, die Wähler hätten ihrem Wunsch nach politischem Wechsel klaren Ausdruck gegeben. Die NDP werde die Konservativen bei der Verwirklichung ihrer Wahlversprechen, bei der Arbeitsbeschaffung, der Steuerreform und der Gleichberechtigung der Frauen unterstützen.

Brian Mulroney wird mit dieser Wahl Kanadas 33. Premierminister. Sein Vorgänger John Turner hatte in diesem Jahrhundert die kürzeste Amtszeit als Premier. Nur Sir Charles Tupper hatte mit 69 Tagen (1. Mai bis 8. Juni 1896) noch kürzer regiert. (Kurier)

WAHLERGEBNISSE VOM 4. SEPT. 1984

	1980	1984	Gewinn / Verlust
Konservative	110	211	+ 101
Liberale	139	40	— 99
NDP	29	30	+ 1
Unabhängig	0	1	+ 1

Wissenschaftler aus Ost und West warnen vor der Militarisierung des Weltalls

In einer "Göttinger Erklärung" haben zum Abschluß eines zweitägigen internationalen Kongresses zum Thema "Naturwissenschaftler warnen vor der Militarisierung des Weltraumes" rund 2 500 Wissenschaftler aus Ost und West gefordert, "die Pläne zur weiteren Hochrüstung im Weltraum endgültig aufzugeben, ehe es zu spät ist."

Noch ist Zeit, Verträge abzuschließen. Die Naturwissenschaftler seien zu der Überzeugung gekommen, daß die Erprobung und Stationierung jeder Art von Waffensystemen im Weltraum die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges auf der Erde erhöhe.

Die Verteidigungsfähigkeit der großen Machtblöcke, die Überwachung von Verträgen und die Beobachtung militärischer Vorhaben hängt nach Absicht der Wissenschaftler entscheidend vom Funktionieren der Beobachtungs- und Nachrichtensatelliten ab.

Selbst bei grundsätzlicher Friedensbereitschaft könne dennoch in Krisenzeiten die Furcht vor dem Erstschlag des Gegners den eigenen vorbeugenden Angriff als notwendig erscheinen lassen. Deshalb gehe von den Antisatellitenwaffen eine bedrohliche Destabilisierung des fragwürdigen militärischen Gleichgewichts durch Abschreckung aus.

Die Antriebskraft für die sich auf den Weltraum ausweitende Rüstung der USA und der UdSSR ist nach Ansicht des amerikanischen Nuklearphysikers Victor Weißkopf die Furcht und das Mißtrauen.

Der Chemie- und Freidensnobelpreisträger Professor Linus Pauling aus Palo Alto (Kalifornien/USA) erklärte, die atomare Abschreckung habe die USA und die Sowjetunion in den vergangenen 38 Jahren davon abgehalten, einen dritten Weltkrieg zu entfachen. Er meine aber zugleich, sie müsse "von ihrem heutigen wahnsinnigen Niveau zu einer vernünftigen Größe reduziert werden".

The Plus Features of Crosstown

- Fast, Friendly Service
- Confidential Transactions
- Personal Loans
- Term Mortgages
- Savings & Chequing
- **And Now – Term Deposits!**

For more details on these and other services – see a branch nearest you!

1944 **1984**

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street
Winnipeg, Manitoba
R3C 1M4
947-1243

1250 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3G 0T6
783-7081

1200 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1L6
338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Christ sein ohne soziale Verantwortung?

Es ist wohl nicht möglich einen Christen mit einem einzigen Wort ausreichend zu kennzeichnen. Wir können viele christliche Eigenschaften aufzählen: Liebe zu Gott, Nächstenliebe, Gebetshaltung, Bereitschaft zur Buße, Gewaltlosigkeit usw. Jede dieser Eigenschaften ist für sich allein nicht hinreichend, um einen Menschen als Christen zu charakterisieren. Wir wissen nur allzu gut, wie drängend die biblischen Forderungen sind. Zu allem Übel leben wir nicht im Paradies, sondern in einer Welt, die uns herausfordert, die uns lockt, die uns keine Atempause gönnt. Es ist eine Welt, die wir nicht beherrschen. Sie kann ohne uns leben; und doch hat Gott uns für sie Verantwortung auferlegt.

Wir können versuchen, der Welt zu entfliehen, sie zu verdammen, sie als "Fleisch", als "heidnisch", als verdorben und als verloren abzutun. Wir leben dann in einem abgelegenen Winkel in einer geschlossenen Gruppe Gleichgesinnter, ängstlich darauf bedacht, unsere Abgeschiedenheit zu verteidigen. Oder wir leben zwar mitten unter Menschen, aber nicht mit ihnen. Wir schaffen uns unsere eigene Welt (oft Gemeinde oder Kolonie genannt), die wie ein geschlossener Kreis von der Umwelt isoliert ist. Dem Sprichwort nach: 'Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß" ignorieren wir so die Welt, für die Gott uns Verantwortung auferlegt hat. Das erlaubt uns, unsere Kräfte auf unsere eigene Gruppe zu konzentrieren, diese immer weiter zu festigen, Verhaltensregeln aufzustellen, welche Bedingungen für die Zugehöringkeit sind; so erlangen wir eine scharfe Abgrenzung gegenüber unserer Umwelt.Dabei vergessen wir, daß alle Menschen Gegenstand seiner Liebe sind und daß er keinesfalls verpflichtet ist, nur uns, die wir uns Christen nennen, als Werkzeuge seines Heilsplanes zu gebrauchen. Von uns aber, die wir Gottes Wort kennen, wird er Rechenschaft fordern, warum wir uns geweigert haben, seine Werkzeuge zu werden.

Wir Mennoniten haben in unserer Geschichte immer wieder versucht, der Welt zu entfliehen, uns zurückzuziehen, die "Stillen im Lande" zu sein mit der Gewißheit, gute Bürger zu sein; denn wir taten ja niemanden etwas zu Leide und zahlten dem Staat seine Steuern und waren fleißig. Waren wir aber auch gute Bürger in Gottes Reich? Wir bauten unsere Kirchen, anfangs ärmlich, später schöner. Wir versammelten uns darin regelmäßig und lobten und priesen Gott und dankten ihm. Sahen wir aber auch die Vorbeiziehenden? Nächstenliebe hat für uns Mennoniten oft die Gestalt von Almosen für die Armen, von gelegentlichen Kollekten, von Hilfe bei Katastrophen. Auf jeden Fall bevorzugen wir eine Behandlung von bestimmten Fällen. Warum arme Menschen aber arm sind, haben wir selten untersucht. Heute wissen wir, daß Armut, Hunger, Unterernährung, Krankheit, früher Tod, Kindersterblichkeit usw. nicht Zufall, sondern Folgen der Struktur unserer Gesellschaft sind. Die Verteilung der Produktionsmittel und die des Arbeitsertrages (Konzentration des Kapitals, Großgrundbesitz, niedriger Arbeitslohn usw.) gestalten unsere Gesellschaft zu einer riesigen Fabrik, dessen Endprodukt ein geknechteter Mensch ist.

In einer Tagung wurde über soziale Gerechtigkeit gesagt: "Der Mensch hat ein Anrecht auf alle Güter der Natur, auf Chancengleichheit, um sich zu entwickeln und so gut zu leben,wie seine Fähigkeiten es ihm erlauben. Deshalb ist die soziale Gerechtigkeit bestimmt durch das Recht, an Freiheit, Frieden, Arbeit, Kultur, Lebensunterhalt, Wohnung teilzuhaben. Die soziale Gerechtigkeit ist dort am notwendigsten, wo die Völker und die Menschen in unmenschlicher und schändlicher Knechtschaft gehalten werden."

Solange diese "Fabrik" weiterbesteht, sind alle unsere Bemühungen der Nächstenliebe Tropfen auf einen heißen Stein. Denn durch unser Gewähren sind wir ein Rad mehr im Getriebe dieser Fabrik. Wenn wir unsere Verantwortung annehmen, so müssen wir versuchen, diese Fabrik umzubauen. Das bedeutet, politisch zu handeln, im besten Sinne des Wortes. Es genügt nicht, daß wir gelegentlich in unseren Gebeten die Regierung fürbittend einschließen. Wir Mennoniten legen großes Gewicht auf den Missionsbefehl und begnügen uns nicht nur mit Gebet, sondern senden Missionare aus, evangelisieren. Wir sind aktiv und hoffen und bitten um Gottes Beistand für unsere Arbeit. Aber das Schicksal der Massen ist uns anscheinend gleichgültig.

Wir vergessen, daß wir durch unser Schweigen und Dulden mitschuldig sind an dem Leid von Millionen.

Gott hat seine Absichten und seinen Willen mit der Menschheit — und er lenkt sie. In seiner Heiligen Schrift hat er uns die Zeichen gesetzt, diesen Willen zu erkennen, das heißt unsere Aufgaben zu erkennen. Die Liebe zum Nächsten ist nicht die geringste unter ihnen. Und diese Aufgabe erfordert christliche Liebe in Gestalt von sozialem Denken. In Matth. 5, 13 heißt es: "Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz kraftlos wird, womit soll man salzen? Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten." Sind wir als Christen heute ein Salz auch in sozialer Hinsicht?